Helmut Altenberger
Stephan Hecht
Verena Oesterhelt
Martin Scholz
Marc Weitl (Hrsg.)

Im Sport lernen mit Sport leben

ziel

2. Kongress des Deutschen Sportlehrerverbandes an der Universität Augsburg

**Helmut Altenberger, Stephan Hecht,
Verena Oesterhelt, Martin Scholz, Marc Weitl
(Hrsg.)**

Im Sport lernen mit Sport leben

2. Kongress des Deutschen
Sportlehrerverbandes an der
Universität Augsburg

ZIEL–Zentrum für interdisziplinäres erfahrungsorientiertes Lernen GmbH
Augsburg 2001

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Ein Titeldatensatz für diese Puplikation ist bei
Der Deutschen Bibliothek erhältlich

ISBN 3-934214-71-1

© 2001 by ZIEL GmbH, Neuburger Straße 77, 86167 Augsburg, www.ziel.org
Layout: alex media, Augsburg

Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung in anderen als den gesetzlichen Fällen bedarf deshalb
der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages.

Inhaltsverzeichnis

Vorwort 9

Grußworte 11

Helmut Altenberger
örtlicher Ausrichter 13

Gunther Gottlieb
Prorektor der Universität Augsburg 15

Claus Umbach
Präsident des Deutschen Sportlehrerverbandes 17

Monika Hohlmeier
Staatsministerin, Bayerisches Staatsministerium für Unterricht und Kultus 19

Hauptvorträge 25

Wilhelm Schmid
Ästhetik der Existenz: Sport als Teil der Lebenskunst 27

Gudrun Doll-Tepper
Strategien für die Schulsportentwicklung - Wie wird man ein „global player“? 39

Sport und Erziehung 51

Aschebrock, Heinz
Neue Richtlinien und Lehrpläne - Chancen für eine schulpädagogische Offensive des Schulsports 53

Balz, Eckart
Das Prinzip des Exemplarischen im erziehenden Sportunterricht 63

Brehm, Walter/Voitländer, Anja
Der Sinn des Sportunterrichts aus Schülersicht 71

Brückel, Frank
Die Aufgaben der Schule und des Schulsports 79

Dieckert, Jürgen
Sozialerziehung im und durch Sport - Soziodidaktische Konzepte für Schule und Verein 89

Elflein, Peter/Jordan, Alexander
„Grau, teurer Freund, ist alle Theorie...!“ Überlegungen zum Beitrag didaktischer Theorie für die Planung von Sportunterricht - exemplifiziert an einem Praxisbeispiel 95

Fischer, Peter
Sportunterricht auf neuen Wegen - Projektunterricht als eine Unterrichtsform für fächerübergreifende Aktivitäten 103

Funke-Wieneke, Jürgen
Was ist zeitgemäßer Sportunterricht? 113

Haag, Herbert
Schulsport nicht nur „Reparaturwerkstatt der Nation“. Zur positiven Begründung für Sport als Unterrichtsfach in der Schule . . . 123

Heistermann, Ira
Koedukation im Schulsport: individualisiert und parteilich! 131

Hiersemann, Dietmar
Schulische Unterstützung für Leistungssportlerinnen und Leistungssportler 139

Hildebrandt-Stramann, Reiner/Polzin, Manfred
Schule als Bewegungswerkstatt 147

Horn, Axel
Mehr Leibes- und Bewegungs-Erziehung für die Schüler an unseren Schulen! 157

Krombholz, Heinz
Modellversuch „Gesundheitsförderung im Kindergarten - Prävention durch Bewegungsförderung“ 169

Kurz, Dietrich
Pädagogische Perspektiven für den Schulsport - Orientierungen für einen erziehenden Sportunterricht 173

Moegling, Klaus
Zeitgemäßer Sportunterricht und Partizipation - Leib, Ich-Identität und Bildung 181

Müller, Christina
Macht uns die bewegte Schule den Sportunterricht kaputt?
Die Rolle des Sportlehrers in bewegten Schulen 187

Mysan, Gennadij
Theoretisch-methodologischer Zugang zur Individualisierung des
optimalen Niveaus der Bewegungsaktivität des Menschen 195

Neumann, Peter
Einige erziehungstheoretische Annahmen zum erziehenden Sport-
unterricht 199

Schmerbitz, Helmut/Seidensticker, Wolfgang
Chancen nutzen - Körperbezogene Jungenarbeit in der Schule 207

Seewald, Fritz/Kronbichler, Elvira/Größing, Stefan
Naturbegegnung und Bewegungserziehung - Ein Beitrag zu einer
„ökoästhetischen Bewegungserziehung“ 213

Stibbe, Günter
Bewegung, Spiel und Sport im Schulprogramm - Chancen und Probleme . 223

Waschler, Gerhard
Schlussfolgerungen für das Fach Sport aus einer schulpädagogisch
begründeten Lehrerbildung 231

Bewegungslernen im Sport 239

Bleul-Gohlke, Cornelia
Prozessorientiertes Lernen im Anfängerschwimmunterricht 241

Effenberg, Alfred
Effekte komplexer akustischer Bewegungsinformationen und visuell-
auditive Synergieeffekte bei der Bewegungswahrnehmung 251

Gröben, Bernd/Kromer Matthias/Lippens, Volker/Schack, Thomas/Seelig, Harald
Innensicht und motorisches Lernen:
Workshop zur (Re-)Konstruktion der Innensichten 257

Gröben, Bernd
Pänomenale Strukturen beim Bewegungslernen 259

Lippens, Volker
Subjektive Theorien und Kartenlegen 265

Seelig, Harald
Persönliche Konstrukte über das Bewegen 271

Schack, Thomas/Kromer, Matthias
Zugänge zu mentalen Strukturen im motorischen Lernprozess 279

Guhs, Paul
Vielseitiger Mannschaftswettbewerb für Grundschulen 287

Kröger, Christian
Volleyball als Schulsportart im Abseits? 295

Panzer, Stefan
Mentales Training - Was ist das? Wie und wann wirkt das?
Wie nutze ich das? 303

Schädle-Schardt, Walter
Überlernen im Sportunterricht der Schule - Überlernen mit Methode . . . 309

Scherer, Hans-Georg
Lern- und Erfahrungsfelder im Sport - theoretische Hintergründe und
praktische Perspektiven 315

Spahr, Martin Thomas
Dreidimensionale Echtzeit-Bewegungsvisualisierung im Sport -
am Beispiel des Visualisierungssystems SimBA 2.0 321

Wiemeyer, Josef
Bewegungs- und Koordinationslernen: Lehrstrategien aus aktueller
Perspektive 327

Gesundheit durch Sport 335

Bleul-Gohlke, Cornelia
Gesunde Wassergymnastik 337

Buskies, Wolfgang
Praxisorientierte Intensitätssteuerung im Ausdauertraining 347

Höss-Jelten, Christine
Was gibt's Neues zum Thema „Dehnen"? 353

Klee, Andreas
Neue Erkenntnisse aus der Trainingslehre erfahrbar machen:
Verschiedene Dehnungsmethoden im Vergleich 363

Ries, Jan/Jacob, Bernhard/Weyel, Volker
Suchtprävention durch und mit Sport und Bewegung?
„Suchtprävention mit PFIFF“ ein Theorie- und Praxisworkshop 369

Sport und (Neue) Medien 373

Schwier, Jürgen
Neue Medien und jugendliche Bewegungskultur 375

Sport als Mittel der Gewaltprävention 381

Balster, Klaus
Praktische Bewegungsantworten auf alltägliche Verhaltensprobleme 383

Feuß, Hans
Ringen und Kämpfen im Sportunterricht - eine Möglichkeit der
Gewaltprävention 393

Sportanbieter und Kooperationspartner 401

Balster, Klaus
Illusionen, Visionen, Hoffnungen und Realitäten im Jahr des Schul-
sports 403

Schröder, Jana
Die bewegte Stadt - Das SpoBELi-Projekt 413

Risiko- und Erlebnissport 419

Baumann, Norbert/Bockhorst, Rüdiger
Erlebnis- und Abenteuersituationen - aber sicher! 421

Feierabend, Kuno/Gosebrink, Michael/Klenzner, Petra/Kopfmann, Désirée
Abenteuerpädagogik an der Schule nach dem erlebnispädagogischen
Ansatz von Project Adventure (PA) 427

Schädle-Schardt, Walter
Klettern in Wahrnehmungsvariationen lehren und lernen 437

Berufsfelder des Sports 445

Hein, Rüdiger
Sportlehrerausbildung! Wie steht's um deine Lehre? Problembereiche und Lösungsstrategien auf der Handlungsebene der Lehrenden 447

Kreiß, Friedhelm
Berufliche Bildung im Sport - von der verbandlichen zur akademischen Ausbildung im Sport 455

Kuhlmann, Detlef
Studium und Lehre in der Sportwissenschaft. Elemente eines Arbeitsprogramms 463

Oprawchata, Swetlana
Inhalte der vorbereitenden Sportausbildung für zukünftige Sportpädagogen im Rahmen einer schulischen Orientierungsstufe 469

Anregungen für den Sportunterricht 475

Cabrera-Rivas, Carmen/Erdmann, Ralf/Giess-Stüber, Petra/Neuber, Nils
Interkulturelle Bewegungserziehung 477

Klee, Andreas
Krafttraining in der Schule unter besonderer Berücksichtigung der muskulären Balance und der Körperhaltung (Janda-Muskelfunktionstest) - Möglichkeiten zur unterrichtlichen Umsetzung 495

Kloss, Uwe
Energy Dance - ein Bewegungskonzept der Zukunft 501

Kolb, Michael/Karoß, Sabine
„Vor und nach Gebrauch schütteln" - und manchmal auch zwischendurch - Theoretische Grundlagen und ein didaktisch-methodischer Weg zur Vermittlung von Schüttelbewegungen 509

Nickel, Frank Ulrich
Bewegung - Spiel - Pantomime: Bewegungskunst 517

Tschernyschewa, Larissa
Russisches Schlagballspiel in der Schule 525

Literaturverzeichnis 531

Vorwort

Die Vielfalt der in diesem Kongress-Sammelband abgedruckten Beiträge ist nicht nur Spiegelbild der theoretisch-wissenschaftlichen Reflexion sportpädagogischer und sportpraktischer Handlungsfelder. Vielmehr zeigen sich in dieser Vielfalt die enormen Herausforderungen und Erwartungen, die an den Sport gerichtet werden.

Mit dem schriftlichen Vorliegen der Kongressbeiträge kann nun jeder Kongressteilnehmer seine Erfahrungen und sein Wissen aus den verschiedenen Kongressveranstaltungen durch Nachlesen der Inhalte, die in den Parallelveranstaltungen zur Sprache kamen, ergänzen. Ebenso, wie auch alle Interessierten, die beim 2. Kongress des Deutschen Sportlehrerverbandes nicht dabei sein konnten, jetzt die Gelegenheit haben sich einen Einblick in die vorgetragene thematische Vielfalt zu verschaffen.

Der Kongressband bietet für jeden Leser Fachthemen an, mit denen sich die Auseinandersetzung lohnt - sei es um der fachlichen Weiterentwicklung und Bereicherung wegen oder um die eigene fachliche Position kritisch zu hinterfragen und zu reflektieren.

Der lebendige sportpädagogische Austausch zeigt sich auch in der aktiven Teilnahme einer Delegation russischer Sportwissenschaftler beim 2. DSLV-Kongress. Im Rahmen der Kooperation zwischen der Universität Chabarowsk und der Universität Augsburg konnten sie als Gastreferenten gewonnen werden. Die deutschen Übersetzungen ihrer Vorträge wurden in den Kongressband aufgenommen.

Um sich angesichts der eingangs gepriesenen enormen Vielfalt der Beiträge nicht in einer Unübersichtlichkeit zu verlieren, haben sich die Herausgeber entschlossen, die inhaltliche Struktur des Kongressführers zu übernehmen und für die vorliegende Kongressdokumentation beizubehalten.

Allen, die an der Erstellung dieses Kongressbandes mitgewirkt haben und die nicht alle namentlich genannt werden können, sei recht herzlich gedankt.

Augsburg im Sommer 2001

Prof. Dr. Helmut Altenberger

Grußworte

Begrüßung durch den örtlichen Ausrichter
Professor Dr. Helmut Altenberger

Seien Sie alle hier in Augsburg herzlich willkommen. Wir begrüßen Sie herzlich zur Eröffnung des 2. Kongresses des Deutschen Sportlehrerverbandes an der Universität Augsburg. Als örtlicher Ausrichter sieht man nicht nur mit Spannung der Eröffnung des Kongresses entgegen. Noch größer ist die Spannung durch die selbstgesetzten Ansprüche und die Erwartung, dass möglichst viele Interessierte an diesem Kongress teilnehmen werden.

Schon jetzt danke ich für Ihr Interesse an diesem Kongress. Mit Ihrer aktiven Teilnahme und Ihrer Bereitschaft zum fachlichen Dialog tragen Sie wesentlich zur Vertiefung und zur Verbreitung der inhaltlichen Anliegen und Ziele dieses Kongresses bei.

In einem Sammelband, den der Augsburger Politikwissenschaftler Hans-Otto Mühleisen unter dem Titel „Welche Gesellschaft, welches Deutschland" herausgegeben hat, entwerfen Politikerinnen und Politiker der jungen Generation Zukunftsbilder.

Ich zitiere eine kurze Passage aus einem Beitrag einer Bildungspolitikerin, der überschrieben ist mit „Aufbruch in die Wissensgesellschaft".

„Der Vernetzung von Universität und Schule kommt hohe Bedeutung zu, nicht nur um neben der fachwissenschaftlichen Vertiefung ein praxis- und realitätsbezogenes Studium zu gewährleisten, sondern auch aus Gründen der Fortbildung von Lehrkräften, die die neueren Forschungserkenntnisse nicht vorrangig aus schriftlichen Bulletins entnehmen sollten. Der unmittelbare Austausch ist durch nichts zu ersetzen." (HOHLMEIER 1999, S. 77)

Sehr geehrte Frau Staatsministerin Hohlmeier, Sie haben natürlich längst erkannt, dass ich aus Ihrem Beitrag zitiert habe. Mit Ihren Ausführungen konnte eine gute Brücke und eine inhaltliche Einordnung zu dem jetzt beginnenden 2. Kongress des Deutschen Sportlehrerverbandes gefunden werden. Seien Sie herzlich begrüßt und willkommen geheißen.

Wir danken Ihnen, daß Sie die Schirmherrschaft für diesen Kongress übernommen haben, für einen Kongress, der nach der neuen Tradition der DSLV - Kongresse das erste Mal im Freistaat Bayern stattfindet. Danken möchten wir für die finanzielle und personelle Unterstützung durch Ihr Ministerium.

Recht herzlich begrüße ich den Vertreter des Oberbürgermeisters, den Sportreferenten der Stadt Augsburg, Herrn Stadtrat Willi Reisser; mit diesem Gruß verbinden wir den Dank an die Stadt Augsburg und an das Sport- und Bäderamt für viel Entgegenkommen, Hilfe und Unterstützung bei den Kongress-Vorbereitungen.

In diesen Dank schließe ich die Universität Augsburg gerne ein und heiße als deren Vertreter, Herrn Prorektor Prof. Dr. Gottlieb sowie Herrn Prorektor Prof. Dr. Heinz herzlich willkommen.

Unser Gruß gilt dem Präsidenten des Bayerischen Landessportverbandes, meinem Kollegen vom Institut für Sportwissenschaften der Universität Würzburg, Herrn Prof. Dr. Peter Kapustin; auch ihm sei gedankt für die finanzielle Unterstützung und fachliche Beratung.

Ebenso herzlich begrüße ich den Präsidenten des Deutschen Sportlehrerverbandes, Herrn Claus Umbach. In diesen Gruß schließe ich gleichzeitig das Präsidium des DSLV sowie die Vorsitzenden der Landesverbände ein.

Begrüßung durch den Prorektor der Universität Augsburg Professor Dr. Dr. h.c. (Osijek) Gunther Gottlieb

Meine sehr verehrten Damen und Herren,
verehrter, lieber Herr Altenberger,

Sie haben sich zum Zweiten Kongress des Deutschen Sportlehrerverbandes in einer der ältesten Städte Deutschlands und an einer jungen Universität zusammen gefunden. Sie haben das neue Sportzentrum der Universität Augsburg anlässlich Ihrer Anmeldung zur Tagung kennen gelernt. Es ist eine Modeerscheinung in Deutschland, sich mit den Vereinigten Staaten von Amerika zu vergleichen und dortige Einrichtungen als Vorbild zu nehmen. Hätte man dies beim Bau des Sportzentrums getan, gäbe es natürlich auch eine Schwimmhalle. Unter den Verhältnissen hierzulande müssen wir auf diese sicher für immer verzichten.

Vor wenigen Tagen wurde der Weilheimer Literaturpreis an den Schweizer Schriftsteller Peter Bichsel verliehen. Seit dieser Weilheimer Literaturpreis, eine Initiative der Deutschlehrer des Weilheimer Gymnasiums, vergeben wird, findet zu diesem Ereignis eine Lesung des geehrten Schriftstellers in der Turnhalle des Gymnasiums statt. Die Turnhalle wird also für einen Tag in einen Fest- und Lesesaal verwandelt. Der diesjährige Preisträger äußerte während seiner Lesung, es sei ihm lieb, wenn Turnhallen umfunktioniert würden; am liebsten sei es ihm, wenn sie für immer umfunktioniert würden. Dazu muss man wissen, dass Peter Bichsel, was er auch offen bekennt, mit Sport niemals viel im Sinn hatte. Ich persönlich fühle mich mit Peter Bichsel auf einer Ebene, was meine eigenen sportlichen Leistungen in der Schule betrifft; ich bin aber nicht mit ihm auf einer Ebene in seinem Wunsch, die Turnhallen umzufunktionieren. Aber ich warne vor einem Sportunterricht, der die Schwachen vergisst, übersieht, dem Gelächter der Besseren preisgibt! Ich bin überzeugt, dass Schulsport eines der pädagogisch anspruchsvollsten Fächer ist, d.h., sehr hohe Anforderungen an die pädagogischen Fähigkeiten der Sportlehrerinnen und Sportlehrer stellt. Da sollte man auch die größten Anstrengungen nicht scheuen.

Wenn Frau Staatsminister Hohlmeier in ihrem im Programmheft abgedruckten Grußwort hervorhebt, dass

- der Sportunterricht in Bayern auf einem der modernsten Lehrpläne beruhe,

- die Ausbildung der Sportkräfte auf sehr hohem Niveau stattfinde,

- und Bayern wie kein anderes Land Schulsportwettbewerbe anbiete,

dann bedeutet das noch nicht, dass der Sportunterricht in den verschiedenen Schularten auch den Ansprüchen genügt! Hier muss die kritische Bewertung ansetzen!

Meine sehr verehrte Damen und Herren, ich darf Ihnen für Ihren Aufenthalt in Augsburg alles Gute wünschen. Vielleicht haben Sie neben den Sitzungen Gelegenheit, den Universitätscampus und die Stadt Augsburg mit ihren historischen Schönheiten ein wenig kennen zu lernen.

Begrüßung durch den Präsidenten des Deutschen Sportlehrerverbandes Claus Umbach

Sehr geehrte Frau Staatsministerin Hohlmeier,
sehr geehrte Kongressteilnehmer aus nah und fern,
sehr geehrte Referenten,
sehr geehrte Kollegen und Kolleginnen vom Präsidium der DVS
sehr geehrte Damen und Herren,

hiermit eröffne ich den 2. DSLV Kongress und heiße Sie im Namen des Deutschen Sportlehrerverbandes und des Ausrichters, dem Sportinstitut der Universität hier in Augsburg, herzlich willkommen.

Zwei Tage stehen vor uns, um Veränderungen und Perspektiven in der Entwicklung von Sport und Sportunterricht im offenen Dialog zu analysieren, und durch Initiativen und Diskussionen Lösungsmöglichkeiten aufzuzeigen.

Das Motto des Kongresses „Im Sport lernen, mit Sport leben“ soll uns bewusst machen, dass Lernen im Sport weit über das Erlernen von Bewegungsmustern und der Verbesserung der motorischen Fähigkeiten hinaus geht. Guter und ausreichender Sportunterricht vermittelt Schlüsselqualifikationen.

Es geht nicht nur darum, junge Menschen zu einem long life Training zu motivieren, sondern sie müssen auch die notwendigen Handlungskompetenzen erwerben können, die zu einem „Leben mit Sport“ befähigen.

Ich wünsche und hoffe, dass wir alle zusammen in diesen Tagen eine produktive Arbeit leisten können, und dass Sie mit Anregungen, Ideen oder wichtigen Bestätigungen wieder nach Hause fahren können.

Lassen Sie mich an dieser Stelle Dank sagen: dem wissenschaftlichen Beirat für die engagierte inhaltliche Vorbereitung des Kongresses und der örtlichen Organisation, dem Team um Prof. Dr. Helmut Altenberger, sie alle mit vielen Helferinnen und Helfern haben sich mächtig angestrengt, damit auch die Organisation während der Kongresstage reibungslos läuft. Falls es dennoch zu kleinen unliebsamen Überraschungen kommen sollte, hoffen wir, diese kreativ zu bewältigen.

Nach meiner Einschätzung ist alles getan worden, um einen harmonischen und positiven Ablauf zu gewährleisten.

Den Referenten wünsche ich das rechte Wort zum passenden Zeitpunkt, den Zuhörern ein offenes und allseits kritisches Ohr und allen Gästen interessante Gespräche, Anregungen und ein fruchtbares Kongresserlebnis.

Begrüßung durch Frau Staatsministerin Monika Hohlmeier Bayerisches Staatsministerium für Unterricht und Kultus

Sehr geehrte Organisatoren und Ehrengäste,
liebe Sportlehrerinnen und Sportlehrer,

„Im Sport lernen - mit Sport leben“ - unter diesem Motto ist der Deutsche Sportlehrerverband hier in Augsburg zu seinem 2. Kongress zusammengekommen, um sich mit den neuen Aufgaben und Herausforderungen, die heute und in der Zukunft an den Sport in Schule und Gesellschaft gestellt werden, auseinanderzusetzen. Ich darf Sie alle auch im Namen der Bayerischen Staatsregierung herzlich begrüßen und Sie beglückwünschen, dass Sie für Ihre Tagung die traditionsreiche Stadt Augsburg ausgewählt haben, eine Stadt, die seit der Römerzeit auf ein reiches kulturelles Erbe zurückblicken kann.

Ein Kongress wie dieser an der Schwelle zu einem neuen Jahrtausend - mit Vorträgen, praktischen Mitmachangeboten und Schnupperkursen zu aktuellen und bedeutsamen Themen - wird sicher jedem Teilnehmer wertvolle Hilfen für die Praxis bieten, aber auch neue Perspektiven für die Zukunft eröffnen. Gerade angesichts der gesellschaftlichen Veränderungen und der auf uns zukommenden Entwicklungen müssen wir uns auch über die Situation des Sports Gedanken machen.

Eines steht fest: Regelmäßiger Sport ist in unserer Gesellschaft heute wichtiger denn je!

Der technische Fortschritt brachte in allen Lebensbereichen eine immense körperliche Arbeitserleichterung mit sich und machte uns immer mehr unabhängig von der physischen Leistungsfähigkeit. Im Gegenzug nahmen jedoch die psychischen und kognitiven Anforderungen an den Einzelnen immer mehr zu.

Zahlreiche Erwachsene haben in dieser „bewegungsarmen“ Berufswelt mittlerweile erkannt, welch wichtige Rolle Bewegung und regelmäßig betriebener Sport im täglichen Leben spielen.

Allein in Bayern gibt es an die 11.000 Sportvereine mit etwa 4 Millionen Mitglieder. Dazu kommt die Zahl all derer, die sich ohne Vereinsbindung in ihrer Freizeit in unterschiedlichster Weise sportlich betätigen.

Im Gegensatz zum Fitnesstrend bei den Erwachsenen bewegt sich ein Großteil der Jugendlichen immer weniger. Die Gründe hierfür sind vielfältig. Der „Schwarze Peter“ muss an viele verteilt werden:

Immer häufiger spricht man heute von „Spielwüsten“ in den Wohnbereichen unserer Städte, in denen die Spuren spielender Kinder fehlen. Die Kinder haben sich in die Wohnungen zurückgezogen, die „Straßenkindheit“ und damit das freie Spiel, das Lernen und Erleben in der Gruppe, sind verloren gegangen. Während früher das Seilspringen auf der Straße, das Ballspiel im Hof oder auf dem Bolzplatz, einer Wiese vom Alltag nicht wegzudenken waren, gibt heute bei vielen Kindern und Jugendlichen die virtuelle Welt des Computers den Ton an.

Leidtragende sind die Kinder und Jugendlichen selbst. Sie weisen zunehmend motorische, soziale und gesundheitliche Defizite und eng damit verbundene Wahrnehmungs- und Konzentrationsstörungen auf und sind darüber hinaus in ihrer Gesamtentwicklung gefährdet. Als weitere Folge dieser Veränderung in der Lebenswelt der Kinder und Jugendlichen muss auch der Verlust von sozialen Verhaltensweisen oder die zunehmende Neigung zu Gewalt gesehen werden.

Natürlich reagiert die Bildungspolitik auf solche Entwicklungen. So werden in Bayern die Ziele und Inhalte des Sportunterrichts regelmäßig überarbeitet. Der aktuelle Fachlehrplan für Sport stellt heute anerkanntermaßen europaweit eines der modernsten Schulsport-Konzepte dar. Mit den Lernbereichen „Gesundheit“, „Fairness/Kooperation“, „Umwelt“ sowie „Leisten/Gestalten/Spielen“ wird versucht, die Schüler auf verschiedenen Ebenen zu erreichen, indem ihnen neben Fähigkeiten, Fertigkeiten und Kenntnissen auch Einstellungen und Werthaltungen vermittelt werden. Hierbei zielt das bayerische Konzept nicht nur auf eine enge Verflechtung der Lernbereiche, sondern auch auf die inhaltliche Vernetzung des Faches Sport mit Fächern wie Biologie, Musik, Physik, Kunsterziehung, Sozialkunde, Deutsch. Um die starke erzieherische Komponente des Schulfaches Sport zu verdeutlichen haben wir die Fachbezeichnung in der Grundschule bereits in „Sporterziehung“ unbenannt. Ich beabsichtige die Bezeichnung auch für die weiterführenden Schulen zu übernehmen, um den Schulsport mit seinen pädagogischen Zielsetzungen deutlich von anderen Ausprägungen des Sports abzuheben.

Ich bin fest davon überzeugt, dass das neue bayerische Schulsportkonzept eine gute Grundlage dafür bietet, die Schülerinnen und Schüler zu lebenslanger und lebensbegleitender sportlicher Betätigung zu motivieren und eine umfassende Freizeiterziehung zu gewährleisten.

Dabei ist die Kooperation mit außerschulischen Partnern - hier steht an erster Stelle natürlich der Sportverein - besonders wichtig. Das im Jahre 1991 in Bayern initiierte „Kooperationsmodell zwischen Schule und Sportverein“ mit dem Namen „Sport nach 1 in Schule und Verein“ hat eine höchst erfreuliche Entwicklung genommen. Startete man 1991 mit 86 Sportarbeitsgemeinschaften, so sind es mittlerweile 1.054 mit einer großen Palette an Sportarten. Begann man 1991 mit 30 Stützpunktschulen der mehr leistungsorientierten Kooperationsform, so sind es heute 157.

Mit der Initiative „Die bewegte Grundschule“ und die „Bewegte Schule“, die eine Rhythmisierung des gesamten Schulunterrichts mit Bewegungspausen und Entspannungsübungen vorsieht sowie durch die Forcierung eines „bewegungsfreundlichen Schulhofs“ wird das Ziel verfolgt, Lernen und Bewegung als pädagogisches Prinzip in der Schule zu verankern. Sport soll nicht nur in bestimmten Stunden ausgeübt werden, vielmehr soll regelmäßige Bewegung in das gesamte schulische wie auch außerschulische Leben integriert werden.

Kinder und Jugendliche haben aber auch einen Anspruch auf besondere Entfaltung ihrer Begabungen und Fähigkeiten. Deshalb wird auch im Bereich des Sports der Begabtenförderung ein hoher Stellenwert eingeräumt. Neben der Talentsichtung und Talentförderung wird insbesondere auf die Förderung des Leistungssports besonderes Augenmerk gerichtet. Zu den seit längerer Zeit existierenden Sportinternaten der Sportfachverbände, den Partnerschulen des Leistungssports als Einzelschulen ist nun nach dem ersten Modellprojekt „Partnerschulen des Leistungssports im Schulverbund“ in Nürnberg-Langwasser zu Beginn des Schuljahres 1999/2000 auch der Startschusss im Großraum München für ein solches Projekt gegeben worden. Beide Pilotprojekte ermöglichen in enger Kooperation mit den Sportfachverbänden begabten Nachwuchsleistungssportlern, Schule und intensives Training bestmöglich in Einklang zu bringen.

Natürlich darf nicht nur das Augenmerk auf die Qualität des Sportunterrichts gelegt werden, es geht auch um die Quantität - sprich: um die Zahl der Sportstunden.

Bei den Einsparungen Bayerns im Bereich des Erweiterten Sportunterrichts und des Differenzierten Sportunterrichts, also der 3. und 4. Pflichtsportstunde, in den vergangenen Jahren handelte es sich um ein mittelfristiges Konzept der Staatsregierung zur Bewältigung der steigenden Schülerzahlen angesichts leerer Haushaltskassen. Die Perspektive der schrittweisen Rücknahme der Sparmaßnahmen bei wieder sinkenden Schülerzahlen war von vornherein fest eingeplant.

Wie ich bereits beim großen bayerischen Schulsportfest, dem Olympiatag am 17. März dieses Jahres angekündigt habe, werde ich bei den kommenden Haushaltsverhandlungen mit Vehemenz dafür kämpfen, dass für die verpflichtende dritte Sportstunde - zumindest in den Jahrgangsstufen 5 und 6 - der finanzielle Rahmen geschaffen wird!

Dieser Kongress „Im Sport lernen - mit Sport leben“ fördert in besonderer Weise den Dialog aller mit Schulsport befassten Gruppierungen. So hat auch die Sportwissenschaft die Möglichkeit, von der „Basis“ zu erfahren, wo in Schule und Verein der Schuh drückt. Dieser Austausch zwischen Sportwissenschaft und Sportpraxis zu acht zentralen Themenschwerpunkten erscheint mir besonders gut geeignet, das erklärte Ziel des 2. DSLV-Kongresses, die „Weiterentwicklung und Verbreitung der vielfältigen vorhandenen positiven Initiativen und Ansätze im Sport“ in zukunftsweisender Form zu verwirklichen.

„Im Sport lernen - mit Sport leben!“ Das Motto dieses Kongresses umfasst eine Vielzahl von Aspekten. Beim „Lernen im Sport“ handelt es sich um ein ganzheitliches Lernen, das sich am „eigenen Leibe“ vollzieht und mehr oder weniger bewusst erlebt wird. Das Lernen im Sport geht weit über den reinen Erwerb motorischer Fertigkeiten hinaus - das ist Ihnen als Sportfachleute hinreichend bekannt. Gerade im Sport und durch den Sport können die heute von der Schule abverlangte Vermittlung von Schlüsselqualifikationen wie Teamfähigkeit, Kooperationsbereitschaft, aber auch Durchsetzungsvermögen, Leistungsbereitschaft, Belastbarkeit, Risikobereitschaft, Selbständigkeit, Flexibilität, aber auch eigene Leistungseinschätzung besonders gut vermittelt werden.

Ich selbst möchte die Zeit, in der ich aktiv Leistungssport betrieben habe, nicht missen, denn ich habe vieles gelernt, worauf ich heute in ganz anderen Bereichen zurückgreifen kann: Ausdauer, auch in schwierigen Situationen, und immer wieder neu anfangen, jeden Tag.

„Mit Sport leben“ bedeutet für mich ganz einfach: regelmäßiges Sporttreiben, lebensbegleitendes Sporttreiben. In diesem Sinne sollte der Sport als fester Bestandteil in den alltäglichen Lebensrhythmus eingegliedert werden, so dass er, wie z.B. Schlafen und Essen, nicht nur zur Gewohnheit, sondern auch zum Bedürfnis wird.

Doch wie kann das Interesse an körperlicher Aktivität nachhaltig gefördert werden? Wie können Voraussetzungen für eine gesunde und bewegungsreiche Lebensführung geschaffen werden?

Wesentliche Grundlage für ein lebenslanges Interesse an Bewegung, Spiel und Sport von Kindern ist die Qualität des Sportunterrichts und des Schulsports, weil alle Kinder und Jugendliche hier mit dem Sport in Berührung kommen und Erfahrungen sammeln, die nicht unerheblich die Einstellung zu Sport und Spiel prägen.

Alle, die für den Sport in der Schule verantwortlich sind, sind aufgefordert, sich über Qualitätskriterien zu verständigen und daraus Anforderungen für den Unterricht abzuleiten, aber auch Verbindungen zum außerschulischen Sporttreiben herzustellen.

Die Sportlehrerausbildung muss auf der Höhe der Zeit sein, sie muss mit den Inhalten und Anforderungen des Schulsports Hand in Hand gehen!

Unabdingbar für die Glaubwürdigkeit des Sportlehrers bei den Schülerinnen und Schülern ist das sportliche Vorbild, die fachliche und pädagogische Kompetenz und die eigene sportliche Leistungs- und Demonstrationsfähigkeit. Der Sportlehrer sollte aber auch sowohl leistungsorientierte als auch bewegungsunwillige Schüler in gleichem Maße motivieren und ihnen Spaß am Sport vermitteln, was nicht heißt, dass Schulsport immer nur Spaß machen muss.

Der „ideale Sportlehrer“ ist aber erst komplett, wenn er zu all den genannten Qualifikationen die Gabe besitzt, die Liebe zum Sport mit der Liebe zu den Kindern zu verbinden. Solche Sportlehrer gibt es - Gott sei Dank - viele!

Ihnen, sehr verehrte Damen und Herren, ist bewusst, dass die Qualifikation der Sportlehrkräfte nicht mit der Ausbildung an der Universität enden darf. Wie in allen Berufsbereichen ist lebenslanges Lernen und Weiterbildung auch in der Schule unerlässlich.

Ich freue mich ganz besonders, dass diese Aufgabe der Fort- und Weiterbildung der Lehrkräfte nicht allein dem Staat als Dienstherrn überlassen bleibt, sondern dass auch andere Institutionen sich dieser bedeutenden Aufgabe annehmen!

Mein besonderer Dank gilt deshalb dem Deutschen Sportlehrerverband als Veranstalter und der Universität Augsburg als Ausrichter dieses Kongresses.

Seit jeher setzt sich der größte Berufsverband von Sportlehrkräften in Deutschland besonders für die Belange des Schulsports ein.

Ohne den Deutschen Sportlehrerverband wäre die sportliche Landschaft Bayerns und ganz Deutschlands wesentlich ärmer!

Ohne den Deutschen Sportlehrerverband wäre ein derart umfangreicher - alle Facetten des Schulsports beleuchtender - Kongress nicht möglich!

Ich wünsche dem Kongress einen guten und erfolgreichen Verlauf. Allen Teilnehmerinnen und Teilnehmern wünsche ich, dass sie viele Anregungen mit nach Hause nehmen können und hoffe, dass sie über den Kongress hinaus erlebnisreiche Stunden im schönen Augsburg verbringen.

Hauptvorträge

Wilhelm Schmid

Ästhetik der Existenz: Sport als Teil der Lebenskunst

1. Der Grundgedanke der Lebenskunst in der Philosophie

Vor Ihnen steht ein Philosoph. Es geschieht nicht alle Tage, dass Sport und Philosophie sich begegnen. Der Punkt der Begegnung ist das gemeinsame Interesse an Lebenskunst. Lebenskunst wird häufig als „etwas Oberflächliches" betrachtet. Das ist auf den Umstand zurückzuführen, dass sie lange kein Gegenstand ernsthaften Nachdenkens mehr war. Eigentlich ist Lebenskunst jedoch „etwas Philosophisches", es handelt sich um eines der ältesten Themen der Philosophie, und auch das Wort selbst ist über 2000 Jahre alt und entstammt der antiken Philosophie. Lediglich die moderne Philosophie hat, von wenigen Ausnahmen abgesehen, die Lebenskunst brach liegen lassen. So konnte sie schliesslich verflachen.

Philosophisch ist die Frage danach, was hinter einer Sache steckt, was ihr zugrunde liegt, welche Bedeutung die Worte haben, die wir gebrauchen, welche Gründe wir für unser Handeln finden, mit welchen Bedingungen wir dabei zu rechnen haben, welche Möglichkeiten uns zur Verfügung stehen, und wie wir schliesslich auf dieser Basis unser Leben führen können. Philosophisch ist, kurz gesagt, das *Innehalten und Nachdenken*, das zu einer neuerlichen Orientierung beitragen kann. In diesem Sinne kann die Philosophie Hilfestellung leisten bei der Aufklärung einer Lebenssituation, um besser zu verstehen, was geschieht, und welche Möglichkeiten ein Individuum hat oder nicht hat. Die wichtigste Lebenshilfe wird dabei auf der Ebene des Denkens geleistet, denn das Denken kann Haltungen und Verhalten beeinflussen, kann aus Engpässen befreien und andere Möglichkeiten aufzeigen.

Philosophie der Lebenskunst meint das Nachdenken über die Grundlagen und möglichen Formen eines *bewusst geführten Lebens*, und dieses bewusst geführte Leben, das ist Lebenskunst. Was darunter im Einzelnen zu verstehen ist, war in früheren Philosophien sehr genau, geradezu *normativ*, festgelegt. Unter Bedingungen moderner Freiheit wird allerdings alles an dieser Lebenskunst zu einer Frage der Wahl, daher verfährt die erneuerte Philosophie der Lebenskunst *optativ:* Optionen, Möglichkeiten eröffnend, sie vor den Augen des Individuums ausbreitend, das seine eigene Wahl zu treffen hat; nicht Nor-

men vorschreibend und neue Verbindlichkeiten schaffend, auch wenn vielen genau das wünschenswert erscheint. Sport ist eine dieser Optionen.

Zu den Bedingungen moderner Freiheit gehört vor allem die Notwendigkeit der Selbstsorge und Selbstverantwortung des jeweiligen Individuums, das sich um sein Leben kümmert. Lebenskunst oder Ästhetik der Existenz ist dabei zunächst nichts weiter als die fortwährende *Gestaltung des Lebens und des Selbst*. Das Leben erscheint als Material, die Kunst als Gestaltungsprozess. Das Werk dieser Kunst ist aber nicht eines, das irgendwann definitiv vollendet sein wird; es kann vielmehr fragmentarisch bleiben. Die Arbeit an diesem Werk geschieht vorzugsweise über die Arbeit an einer Äusserlichkeit, die im Grunde immer eine Arbeit des Selbst an sich bedeutet. Auch die Anderen arbeiten grundsätzlich mit an diesem Werk, das das Selbst und sein Leben ist. Mit der Arbeit der Gestaltung ist hier nicht eine beliebige Verfügung über das Material gemeint und auch nicht unbedingt nur ein aktives Tun, sondern ebenso ein passives Lassen. Nicht alles am Selbst und seinem Leben ist beliebig zu gestalten, vieles ist vielmehr in irgendeiner Weise hinzunehmen, wobei sich jedoch wiederum die Frage stellt, welche Haltung dazu einzunehmen ist, denn die ist eine Frage der Wahl.

Natürlich muss man kritisch fragen: Kann das Leben, das wir leben, wirklich unser „eigenes“ sein? Es wird bestimmt von Faktoren, auf die wir anscheinend keinen Einfluss haben, von Mächten, die offenkundig nach Belieben mit uns umspringen. Gleichwohl wird dieses Leben zu unserem eigenen - spätestens am letzten Tag. Nur wir selbst werden es zu Ende bringen, niemand sonst, wer oder was auch immer es bestimmt haben mag. Wir allein sind - vor uns selbst - für dieses Leben verantwortlich, niemand sonst wird - jedenfalls am ultimativen Punkt - diese Verantwortung übernehmen. Lebenskunst ist die Ernsthaftigkeit des Versuchs, sich das Leben beizeiten selbst anzueignen. Fern davon, „leicht“ zu sein, ist die Lebenskunst die Arbeit an der Autonomie des Individuums, und kann doch nicht den Anspruch erheben, absolute Autonomie zu vermitteln, lediglich den einen oder anderen Ansatzpunkt. Einige Ideen und Verfahrensweisen dazu finden sich hier.

Dass die Idee einer „Philosophie der Lebenskunst“[1] auf einiges Interesse in den verschiedensten Bereichen der Gesellschaft stößt (eine unerwartet integrative Wirkung der Lebenskunst), ist zweifellos der Situation der Zeit geschuldet.

1.) Wilhelm Schmid: *Philosophie der Lebenskunst - Eine Grundlegung*. Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft, Frankfurt a. M. 1998, 7. Auflage 2000.

Das Ende der Ideologien, das Ende der mit ihnen verbundenen Träume, sozialistischen wie kapitalistischen, das Ende auch der Utopien, die mit Wissenschaft und Technik in der Zeit der Moderne des 19. und 20. Jahrhunderts verbunden waren, wirft die Menschen in ungeahntem Maße auf sich selbst zurück: Nichts und niemand, so ahnen sie, wird jemals die perfekte Welt schaffen, in der das Leben kein Problem mehr darstellt; vielmehr haben Ideologien und Utopien neue Probleme herbeigeführt, mit denen viele kaum mehr zu leben verstehen. Und selbst wenn es dereinst gelänge, eine bessere oder sogar „ideale" Gesellschaft zu schaffen - woher der naive Glaube, der Lebensvollzug verstünde sich dann quasi von selbst? Das Bemühen um die Neubegründung der Lebenskunst ist der Versuch zu einer Antwort darauf.

2. Sport als Bestandteil von Lebenskunst

Das Subjekt der Lebenskunst bedarf der Übungen, die zu vollziehen, und der Techniken, die anzuwenden sind, um sich und sein Leben zu gestalten. Die Philosophie der Lebenskunst umfasst daher eine *Asketik,* und zwar im antiken Sinne des Begriffs, der gegenüber seiner christlichen Umbesetzung wieder zu aktualisieren ist. In der antiken Philosophie war damit die *Übung* gemeint, mit deren Hilfe das Selbst sich und das eigene Leben formt und transformiert, und die leiblich, seelisch oder geistig zu vollziehen ist. Übung aber, modern gesprochen das „Training", ist das, was auch in jedem Sport die zentrale Rolle spielt. Mit Übungen wirkt das Individuum auf das Selbst ein, gibt sich eine Form und transformiert sich. Das Resultat bleibt keineswegs auf den Sport beschränkt, sondern trägt zur gesamten Gestaltung des Lebens eines Individuums bei.

Was die regelmäßige, unablässige Übung bewirkt, ist die Herstellung einer *Gewohnheit*. Die Formung eines ganzen Netzes von Gewohnheiten ist eine Tätigkeit im Sport wie auch in der gesamten Lebenskunst. Die regelmäßige Wiederholung und die Dauerhaftigkeit des immer gleichen Vollzugs (eine Geste zu machen, eine Handlung auszuführen, eine Perspektive einzunehmen, einen bestimmten Gedanken zu denken etc.) dienen dazu, etwas zur Gewohnheit werden zu lassen, sodass es sich von selbst versteht und ohne Mühe, ohne weiteres Nachdenken abläuft und in der Zeit verankert wird. „Gekonnt" wird eine bestimmte Bewegung aufgrund ihrer Einübung, und ihre Ausübung geht nun leichter, schneller, präziser von der Hand, als dies bei einmaligen Vollzügen der Fall ist; das ist die asketische und technische Grundlage jeder Art von Kunst, so auch der Lebenskunst. Aus dem Prozess der *Gewöhnung* geht zudem jene Vertrautheit mit einer Umgebung hervor, die man im engeren, unmittelbaren und im weiteren, übertragenen Sinne *Wohnung* nennen kann. Das Leben kann sich

einrichten, wenn Gewohnheiten die Fremdheit durchbrechen und für Vertrautheit sorgen. Für die Lebenskunst käme es lediglich darauf an, diesen Prozess bewusst zu vollziehen, um diejenigen Gewohnheiten zu wählen, von denen man das eigene Leben bestimmen lassen will.

Wenn es wahr ist, dass das Leben der Übungen bedarf, um erlernt zu werden, und wenn die Selbstgestaltung einer äusserlichen Gestaltung bedarf, um wirksam zu werden, dann ist für eine Pädagogik der Lebenskunst, für die Erziehung und Selbsterziehung zum Lebenkönnen der Sport ein ideales Betätigungsfeld. Er befördert, was für die Lebenskunst zentral ist: Die *Sorge*, die ein Selbst auf sich richtet, die *Pflege*, die es sich angedeihen lässt. Ein Instrument dafür sind die Übungen, und seien sie scheinbar überflüssig und stupide. Im Grunde ist es gleichgültig, um welche Übung es sich handelt, Hauptsache Übung, und sei es um der Übung willen - wichtig ist, dass sie vollzogen wird: denn was dabei zum Ausdruck kommt, ist zuallererst, beinahe unbeachtet, eine *Selbstaufmerksamkeit*. Indem die Arbeit an sich selbst in Gang kommt, stellt das Selbst die Beziehung zu sich selbst her, die vielleicht verloren oder noch nie so recht gefunden worden war. Nicht gleichgültig gegenüber sich selbst zu bleiben, sondern eine Beziehung zu sich selbst zu gewinnen, mag zwar unter dem Verdacht des Narzissmus stehen, ist aber gleichwohl konstitutiv für den bewussten Lebensvollzug.

Über die Aneignung des eigenen Körpers kommt schliesslich eine *Selbstaneignung* zustande, die körperliche Übung und Anstrengung ist nur der Transmissionsriemen hierfür und vermittelt eine starke Selbsterfahrung. Körperlich eine gewisse Macht über sich zu gewinnen, kann schliesslich zum Modell des Verhältnisses zu sich selbst überhaupt werden. Letzten Endes dient die Übung dazu, *Selbstmächtigkeit* zu erlangen, eine Macht über sich selbst, die hier ausdrücklich nicht „Selbstbeherrschung“ genannt wird. Das Spiel der Macht ist das demokratischere Modell gegenüber der immer etwas diktatorischen Herrschaft, die in der „Selbstbeherrschung“ zum Ausdruck kommt. Selbstmächtigkeit meint, über das bloße *Wissen* vom Selbst hinaus, die Ausbildung eines *Könnens* im Umgang mit sich selbst. Sie verschafft Möglichkeiten der Verfügung über sich selbst, und im Sport ist dies, soweit es sich nicht um Denksport handelt, vor allem die Verfügung über körperliche Möglichkeiten.

Die so gewonnene Selbstmächtigkeit erlaubt sodann, das *Maß des eigenen Lebens* in allem finden zu können. Das Maß zwischen einem Zuviel und Zuwenig, etwa beim Gebrauch von Lüsten oder beim Umgang mit problematischen Affekten wie dem Zorn und bei Aggressionen, ist letzten Endes immer nur vom jeweiligen Individuum selbst festzusetzen. Um dies leisten zu können, bedarf es jedoch einer Macht über sich selbst, die erworben sein will. Sich lediglich „gehen zu lassen“, kann nicht als sonderlich anspruchsvolle Lebensführung

oder Kunst des Lebens gelten; es bedarf keiner besonderen Anstrengung. Daher kommt es für das Individuum darauf an, an sich selbst zu arbeiten. Es entscheidet selbst darüber, was von all dem, was es sich durch Einübung erarbeitet, sein „Inneres", seinen Kern bilden, was an der Peripherie bleiben soll und was nicht. Äusserlich handelt es sich um ein Bewegungs- und Koordinationsrepertoire, innerlich aber um den Aufbau und die Erhaltung jener wesentlichen menschlichen Ressource, die die bewusst gestaltete *Integrität des Selbst* darstellt. Die Lebenskunst des Selbst zielt darauf, diese Integrität zu gewinnen, die nicht zu verwechseln ist mit der viel besungenen „Identität". Integrität nämlich, die offen für Andere ist, um sie zu integrieren, offen auch für Veränderung.

Ein mangelndes Selbstverhältnis, ein Fehlen von Selbstliebe und Selbstfreundschaft könnte zur Folge haben, dass diese Ressource in schwierigen Situationen nicht aktiviert werden kann. Es könnte ferner, und wohl zwingend, ein mangelndes Verhältnis zu Anderen zur Folge haben, denn wie soll das Selbst mit Anderen zurechtkommen, wenn es mit sich selbst nicht zurechtkommt? Lebenskunst zielt darauf, über die Stärkung des Selbst letztlich auch starke *Beziehungen zu Anderen* zu begründen. Dies erscheint unabdingbar in moderner Zeit, die gekennzeichnet ist von Freiheit - einer Freiheit, die bisher wesentlich im Sinne von *Befreiung* gelebt wird, was vor allem meint: sich zu befreien von den lästigen Beziehungen zu Anderen. Was uns noch bevorsteht, ist die Arbeit, der Freiheit *Formen* zu geben, Bindungen und Beziehungen neu einzugehen, nun jedoch aus Freiheit, nicht um einer bloßen Tradition oder Konvention Genüge zu tun. Schon die Gründung einer starken Beziehung zu sich selbst darf als Antwort auf die moderne Situation der Beliebigkeit im Umgang mit sich selbst gelten. Nun auch die Gründung starker Beziehungen zu Anderen. Darauf ausgerichtet zu sein, ist das Kriterium, anhand dessen die Selbstliebe in einer Lebenskunst von einem bloßen Narzissmus zu unterscheiden ist.

Der Sport kann hier erneut das Modell einer Pädagogik der Lebenskunst sein: Er bietet vielfältige Möglichkeiten, die Aufmerksamkeit auf Andere zu erlernen, hier aber nicht aus moralischen Gründen, sondern aus Gründen der Selbstsorge, da der Gewinn von Beziehungen zu Anderen ein Bestandteil der Klugheit fürs Leben ist. Im Spiel lassen sich Beziehungen zu Anderen erproben, und durch die Erfahrung, mal Sieger, mal Verlierer zu sein, wird im Spiel die Umkehrung der eigenen Perspektive erfahrbar. Fairness und Fairplay erscheinen nicht mehr nur als moralische Forderungen, sondern als Klugheit aus einem wohlverstandenen Eigeninteresse heraus: denn umgekehrt wird auch für das eigene Selbst eine faire Behandlung durch Andere beansprucht. Die Bedeutung der Gerechtigkeit und die Schwierigkeit, sie im Einzelfall herzustellen, auch die Rolle des Selbst hierbei wird im Spiel einsehbar. Die Bedeutung von Regeln fürs

Spiel wie für das Zusammenleben lässt sich erschliessen und im Spiel einüben. So geschieht das berühmte „soziale Lernen“ in der Form eines „sozialen Trainings“ ganz von selbst, denn auch dies bedarf der Übung, wie alles im Sport und im Leben. Im Sport werden Haltungen geschaffen und Verhaltensweisen angeeignet, die schliesslich auch im aussersportlichen Leben Anwendung finden können.

3. Körperliche Sorge als Sorge für die Seele

Historisch war der Sport, der vom 19. Jahrhundert an zur Massenbewegung wurde, die Antwort auf die lange währende Entkörperlichung des europäischen Menschen. Nachdem viele Jahrhunderte lang in der christlichen Kultur Seele und Geist alleinige Geltung beanspruchten, blieb ein lästiger, vernachlässigter, irdischer Körper zurück, und mit der Apotheose des reinen Denkens durch den Philosophen Descartes im 17. Jahrhundert verfiel der Körper gänzlich zu einem Staubkorn der ausgedehnten Materie. Als Antwort auf dieses Vergessen der Kultur des Körpers könnte das Aufkommen eines hysterischen Körperkults zu erklären sein, eine extreme Körperbetonung, geradezu eine *Somatomanie*. Als Reaktion auf diesen Körperkult kann nun wiederum die Idee einer erneuerten *Körperkultur* im Rahmen einer philosophisch reflektierten Lebenskunst verstanden werden. Der Körper ist der Träger des gesamten Selbst, ohne den Seele und Geist dahinschwinden müssen; ein aufmerksamer und pfleglicher Umgang des Selbst mit dem eigenen Körper trägt dem Rechnung. Zur Kultur des Körpers gehört vor allem der Genuss des Lebens, dessen Voraussetzung die volle Entfaltung der Sinne ist. Jedenfalls ist das eine Option, zu der man sich offensiv bekennen kann, um einen starken Kontrast zu jener Lehre des Sports herzustellen, wie sie auf einer Lehrtafel aus der Zeit um 1925 (im Deutschen Hygiene-Museum) dokumentiert ist, wo es heisst: „Bemühe dich keusch zu bleiben! Das beste Mittel dazu sind Leibesübungen. Sport und Spiel, Schwimmen und Wandern neben ernster Arbeit machen es Dir leicht, enthaltsam zu bleiben. Enthaltsamkeit ist nicht schädlich.“

Es käme auf die Stärkung des Körpers an, der vieles „verarbeiten“ kann, was ansonsten die Seele belastet. Die Sorge des Selbst um sich, die in der Lebenskunst von zentraler Bedeutung ist, umfasst eine körperliche wie auch eine seelische Sorge. Der Seele müsste jedoch besondere Aufmerksamkeit zukommen, wenn es wahr ist, dass sie Einfluss auf die Verfassung des Körpers ausübt, wie dies ja auch gerne mit dem Stichwort „Psychosomatik“ bezeichnet wird, dieser neueren Antwort auf den historisch lange währenden Dualismus von Psyche und Soma, von Seele und Körper in der abendländischen Kultur. Die Schwie-

rigkeit aber besteht darin, die Psyche zu fassen zu bekommen, um sie pflegen zu können: Wie könnte dies möglich sein, da sie doch offenkundig ein so nebulöses Gebilde ist, dass ein ganzes Jahrhundert der Psychowissenschaften uns keinen zuverlässigen Aufschluss darüber geben konnte? Um dieser Verlegenheit zu entkommen, besteht eine Option der Lebenskunst darin, die Seele auf dem Umweg über den Körper zu pflegen, für die Psyche also Soma zum Ansatzpunkt zu wählen: Psychosomatik im umgekehrten Sinne.

Die Physiotherapie kann unter diesem Gesichtspunkt als wahre Psychotherapie erscheinen. Und „Therapie" meint nicht unbedingt nur die Heilung des Kranken, sondern, wie dies der zugrunde liegende griechische Begriff *Therapeía* nahe legt, „Pflege", die auch ein Gesunder sich angedeihen lassen kann, um gesund zu bleiben; eine Aufmerksamkeit für sich und Dienstleistung an sich selbst. Dabei geht es keineswegs nur um die Erfahrung der Lust, sondern auch um die von *Schmerz*. Wenn die Lust des Lebens, die durch den Körper geht, so sehr betont worden ist, so sollte der Körper für den, der Sport treibt, nicht nur als ein Gegenstand erscheinen, aus dem der höllische Funke der Lust herauszuschlagen ist, sondern ebenso als ein Körper, der zur Erfahrung von Schmerz in der Lage ist. Der Schmerz muss nicht gesucht werden, er stellt sich erfahrungsgemäß ganz von selbst gelegentlich ein; die Frage ist, wie dann mit ihm umgegangen wird. Wenn es nicht möglich ist, den Schmerz noch in die Integrität des Selbst zu integrieren, kann es dazu kommen, sich selbst und „das Leben nicht zu spüren", worüber viele Menschen, und gerade junge Menschen in der Moderne klagen. Fehlt der zumindest zeitweilige Stachel des Schmerzes, so ist Lustlosigkeit, ja sogar Leblosigkeit die zwingende Folge. Das Leben auf das Angenehme und die Lust, kurz „das Positive" zu verkürzen, ist offenkundig nicht nur eine Verkürzung um die Hälfte, sondern eine Elimination des Lebens selbst.

Derlei Überlegungen anzustellen, ist freilich eine Frage des Denkens. Das Denken scheint theoretisch zu sein, leitet jedoch den praktischen Umgang mit Erfahrungen an. Es zeigt sich, dass nicht nur Körper und Seele, sondern auch der Geist in der Lebenskunst, und somit im Sport, der als Lebenskunst verstanden wird, eine Rolle spielt. Um dem Rechnung zu tragen, bedürfen wir einer Erweiterung des Begriffs der Psychosomatik über Psyche und Soma hinaus zu einer *Noopsychosomatik*, um auch den *Nous*, das Denken hier mit einzubeziehen. Dem liegt ein integrales Menschenbild vom Menschen als Person zugrunde, bei dem die Aspekte Körper, Seele und Geist nicht isoliert voneinander gesehen werden, der einzelne Mensch wiederum nicht als isoliertes, vielmehr mit Anderen lebendes bewusstes Wesen, das sich Gedanken macht über die Frage von Leben und Tod. Im Geist, im Denken des Menschen, formieren sich Überlegungen etwa zum Sinn von Erfahrungen, auch zum Sinn des Lebens,

die Einfluss auf Körper und Seele haben können. Es sind Denkprozesse und Anstrengungen des Denkens, die den seelischen Energien eine Richtung geben, oder sie überhaupt wecken, hervorlocken und anregen. Das lässt sich nun an einem problematischen Punkt noch weiter vertiefen.

4. Gesundheit durch Sport?

Für viele steht Sport in einem engen Bezug zur Gesundheit, ja ist sogar identisch mit ihr. Bezogen auf die Gesundheit kommt es jedoch darauf an, möglichst kein naives Opfer von bloßen Definitionen und möglicherweise unsinnigen Normen zu werden. Es hätte ja wohl keinen Sinn, die erstrebte Gesundheit auf Grundlagen zu stellen, die möglicherweise selbst krank sind und Krankheit generieren. Voraussetzung für die Lebenskunst ist auch hier die eigenständige, bewusste Lebensführung. Das bedeutet, dass Gesundheit und Gesunderhaltung eben *nicht* von selbst schon ein Wert, Gesunderhaltung nicht eine unbedingt zu befolgende Norm ist. Grundsätzlich ist es eine Frage der Wahl, ob der Gesundheit ein Wert gegeben wird und wenn ja, welcher, und wie sie inhaltlich ausgefüllt werden soll. Gesundheit und Fitness mögen erstrebenswert sein, jedoch nicht als Norm, sondern auf der Basis einer Wahl: Wahl des Werts der Gesundheit, Wahl der Sorge, die ihr zugrunde liegt, keine hypochondrische Gesundheitslehre. Zur modernen Freiheit gehört, Gesundheit auch ruinieren zu können, und nichts und niemand kann dies verhindern.

Vielleicht erscheint es befremdlich, so anzusetzen, als wäre der Wert der Gesundheit und ihr Inhalt eine Frage der Wahl. Für die Lebenskunst ist es jedoch wichtig, den Punkt der existenziellen Wahl zu erkennen und zu wissen, dass es sich nicht um eine beiläufige Einzelwahl, sondern um eine Fundamentalwahl handelt. Eine solch tiefgreifende, die ganze Existenz betreffende Wahl sollte entsprechend sorgfältig vorbereitet sein; sinnvollerweise wird sie auf der Basis von Klugheit getroffen, diese wiederum bedarf der Ausbildung einer Sensibilität, um sich mit Rücksicht, Umsicht, Vorsicht und Voraussicht der Wahl nähern zu können. Voraussicht ist der Blick für die möglichen Konsequenzen, die klugerweise frühzeitig bedacht werden sollten, um einen Eindruck davon zu haben, was auf einen zukommen kann, und sich dafür zu präparieren. Es spricht nicht unbedingt etwas dagegen, die eigene Gesundheit vorsätzlich in Gefahr zu bringen; man sollte nur rechtzeitig die möglichen Konsequenzen kennen und sie dann, sollten sie eintreffen, auch aushalten. Die Wahl gilt ferner der Festsetzung dessen, was, wenn die Gesundheit grundsätzlich als Wert gewählt worden ist, als gesundes Maß angenommen werden soll, ein gesundes Maß auch des

Sports, um nicht blind nur geltenden Gesundheitsnormen Folge zu leisten, unter welchen Namen diese auch firmieren mögen: Fitness, Wellness, Weight Watching etc.

Nichts spricht dagegen, mit sich zu experimentieren, sich zu erproben und auszuprobieren, um sich in Erfahrung zu bringen. Ganz im Gegenteil: Da das zu lebende Leben für moderne Menschen nicht normativ feststeht, muss der einzuschlagende Weg ohnehin experimentell erprobt werden. Es ist also nicht verwunderlich, sondern nur konsequent, wenn junge Menschen sich im Sport in die experimentelle Existenz einüben wollen: eine Selbsterprobung, um die Form seiner selbst zu finden. Ein weiterer Grund für das Wachstum des Risiko- und Erlebnissports: Um gespürt zu werden, bedarf das Leben der Spannung; wenn Spannung im alltäglichen Leben ausgeschaltet ist, wird sie künstlich herzustellen versucht. Grundsätzlich gehört es zur freien Wahl von Individuen, sich selbst riskieren zu können. Es erscheint freilich sinnvoll, Jugendliche nicht unvorbereitet dieser Situation auszusetzen, sondern sie an diese Wahl heranzuführen, ihnen zu helfen, Risiken abschätzen zu lernen, die daraufhin auf kalkulierte Weise eingegangen werden können. In dieser Hinsicht sind Wagnis- und Sicherheitserziehung tatsächlich zwei Seiten einer Medaille: existenzielle Grenzerfahrungen zu bieten, erlebnisreich und zugleich ungefährlich inszeniert, denn es geht hier um die Einübung und das Lernen fürs Leben, nicht darum, das Leben zu riskieren, bevor es so recht begonnen hat.

Im Leben selbst allerdings beinhalten Versuche nun mal das Risiko fehlzugehen, und dieses Fehlgehen ist zuweilen reicher an Erfahrung als der gerade Weg zum Ziel. Im Sport lässt sich dies einüben in der Haltung zum Erfolg: Nicht sich aufs Gelingen festlegen, auch nicht auf ein gelingendes Leben. Sich keinem *Erfolgszwang* auszusetzen, der nur zu ungesunden Verkrampfungen führt. Nicht dass der Erfolg nicht erstrebenswert erschiene, aber es kommt darauf an, nicht ihn allein im Blick zu haben und Niederlagen nicht zu fürchten. Und wenn der Erfolg sich dann doch nicht mehr vermeiden lässt, wird das Selbst gewappnet gegen ihn sein, denn er bringt, entgegen einer alt eingewurzelten Annahme, keineswegs nur „das Positive“ mit sich, sondern verdient Misstrauen: Erfolg zu haben, könnte auch nur eine Möglichkeit sein, zu Fall gebracht zu werden, die perfideste immerhin. Machtstrategisch gibt es diese beiden Möglichkeiten, jemanden auszuhebeln: Die gewöhnliche, ihm eine Niederlage zu bereiten - und die infame, ihm den Erfolg zu vermitteln, der ihn über kurz oder lang ins Verderben stürzen wird. Denn der Erfolg steigt ihm zu Kopf, macht ihn leichtsinnig und überheblich; Erfolg haben können die wenigsten. Zum technischen Arsenal der Lebenskunst gehört daher, nicht nur Misserfolge, sondern auch Erfolge noch wegstecken zu können.

Entscheidend wäre, aus Gründen der Lebenskunst, Sport nicht nur als „Leistung“ zu verstehen, sondern als *Zeit der Muße*, derer wir gelegentlich bedürfen, um nicht im permanenten Leistungsstress unterzugehen. Muße, in der wir uns mit uns selbst und Anderen beschäftigen, die Beziehung zu uns selbst und zu Anderen pflegen, Beziehung der Selbstfreundschaft und der Freundschaft mit Anderen. Die damit einhergehende Zeitvergessenheit, diese beglückenden, erfüllten Stunden sind Sportlern wohlbekannt. Es ist diese Zeit, in der neue Gedanken gedacht und alte Erfahrungen verarbeitet, andere Gedanken aufgenommen und neue Erfahrungen gemacht werden; es ist die Zeit des Selbst, in der es seine Integrität wiederherstellen und neu formieren, Neues und Anderes, auch Fremdes, integrieren kann. Die Zeit der Muße erlaubt, auf Distanz zum Gedränge der Gegenwart zu gehen, es gleichsam von Aussen zu sehen und die Dimension des Künftigen wieder in den Blick zu bekommen. In Zeiten der Muße lässt sich Atem holen, in ihnen bilden sich die Ressourcen, aus denen heraus es sich leben lässt. Alles andere ist Ressourcenvergeudung und Ressourcenerschöpfung, diese Begriffe gelten nicht nur für die äussere Ökologie der Welt, in der wir leben, sondern auch für die innere Ökologie unserer selbst. Sport kann also heissen, die Kunst des Müßiggangs zu pflegen, wie man dies gewöhnlich der Lebenskunst gerne nachsagt. Die Selbstmächtigkeit, die der Sport vermitteln kann, besteht nicht nur im Aktivsein des Aktivismus, sondern auch im Lassen der Gelassenheit. Das Selbst entzieht sich in dieser Zeit der Versuchung, zu vieles zugleich zu realisieren; es gewinnt Zeit, da es zu wählen versteht und bereit ist, auf Möglichkeiten zu verzichten, sie sogar zu verschenken: Nicht alle Angebote müssen wahrgenommen, nicht alle Möglichkeiten realisiert werden. Infolgedessen gelangt das Selbst endlich in den Besitz von Zeit und „hat Zeit“ für sich, für Andere und Anderes. Das sind dann die *purpurnen Stunden*, um derentwillen allein es sich schon zu leben lohnt, und von denen Oscar Wilde in einem Brief einmal sagte, dass man sie „diesem grauen, schleichenden Ding entreissen“ kann, das wir „Zeit“ nennen.

Auf der Grundlage der bisherigen Erörterungen ist nun deutlich: Das Tagungsmotto „Im Sport lernen - mit Sport leben“ lässt sich offenkundig sehr weitgehend mit Lebenskunst in Verbindung bringen: Sport ist Lernen fürs Leben, Durchspielen von Lebenssituationen, Einüben von Lebenskunst. Sport selbst kann ganz offenkundig eine Form von Lebenskunst sein. In diesem Rahmen hat der Sport, wenn so allgemein von ihm gesprochen werden darf, seinen Ort. Sport kann als Übung des Körpers zum Zweck einer Pflege der Seele betrachtet werden, also als Physiotherapie, die in Wahrheit Psychotherapie ist. Die Einbettung in den übergreifenden Rahmen einer Lebenskunst könnte einige Probleme auffangen, die der Sport im Zeitalter der Somatomanie sich eingehandelt hat: Sie könnte bedeuten, Sport nicht mehr nur als Selbstzweck zu

betreiben, durch den er inhaltsleer wird, zur bloßen äusseren Form ohne inneren Sinn degeneriert, geradezu versinnbildlicht durch die Muskelpakete, die herangezüchtet werden, nur weil dies einer klischeehaften Vorstellung vom gesunden Körper entspricht. Es könnte auch bedeuten, Sport nur in dem Maße zu betreiben, das dem jeweiligen Individuum am besten bekommt; mit der Besonnenheit, die typisch für die Lebenskunst ist, dem Übermaß zu widerstehen, das nicht nur von aussen, sondern auch von innen, von der Sucht, zu der Sport werden kann, suggeriert wird. Es könnte aber umgekehrt auch bedeuten, Sport überhaupt erst attraktiv erscheinen zu lassen für diejenigen, die sich gerade aufgrund der umfassenden Versportlichung der somatomanen Kultur zum Verzicht entschlossen haben. Dies könnte der erwünschten Weiterentwicklung eines humanen Sports dienen und Lösungsmöglichkeiten für drängende Probleme aufzeigen. Und der Sport könnte einen Beitrag zur Kunst, dem Leben Sinn zu geben, leisten.

5. Idee des schönen, bejahenswerten Lebens

Grundlegend für die Lebenskunst ist zuletzt, dem Leben ein Ziel zu geben. Auch hier ist es für eine Philosophie der Lebenskunst erforderlich, dieses Ziel nicht normativ festzulegen, sondern optativ offen zu halten. In der antiken Philosophie der Lebenskunst wurde das Ziel gerne als „das Schöne“ bezeichnet, ein ebenso faszinierender wie zerfliessender Begriff. Sagte jemand, er tauge nicht zur Philosophie, erhielt er von Diogenes umgehend zur Antwort: „Wozu also lebst du, wenn du dich nicht darum sorgst, schön zu leben?“ Vielleicht ist es sinnvoll, „das Schöne“ zu rehabilitieren und zugleich neu zu definieren, um dem Begriff einen fassbaren Inhalt zu geben: Schön ist das, was als bejahenswert erscheint. Als bejahenswert erscheint es in einer individuellen Perspektive, die keine Allgemeingültigkeit beanspruchen kann, und bezeichnet eine Existenz, die als *bejahenswert* und in diesem Sinne schön erscheint. Das sollte aber nicht zu einem ästhetizistischen Missverständnis führen: Die eigentliche Macht der Schönheit liegt nicht in der Perfektionierung, oberflächlichen Glättung und Harmonisierung der Existenz, sondern in der Möglichkeit ihrer Bejahung. Bejahenswert kann keineswegs nur das Angenehme, Lustvolle oder, wie es im ausgehenden 20. Jahrhundert gerne genannt wurde, das „Positive“ sein, sondern ebenso das Unangenehme, Schmerzliche, „Negative“. Das Schöne umfasst auch das Misslingen, entscheidend ist, ob das Leben insgesamt als bejahenswert erscheint.

Wenn das Motiv dafür, das Leben überhaupt zu gestalten, von der Kürze des Lebens herrührt, dann der Anstoß dazu, es *schön* zu gestalten, von der Sehnsucht nach der Möglichkeit, es voll bejahen zu können. Schön ist das, wozu das Individuum Ja sagen kann. Vor diesem Hintergrund kann der grundlegende Imperativ der Lebenskunst formuliert werden, der jeden einzelnen Schritt des Individuums in den Horizont der Gesamtheit der Existenz stellt und nur vom Individuum selbst in Kraft gesetzt werden kann, ein einfach erscheinender *existenzieller Imperativ:* Gestalte dein Leben so, dass es bejahenswert ist. Das stellt den Prüfstein dar, an dem das eigene Leben immer wieder gemessen und beurteilt werden kann. Sollte das Leben so, wie es gelebt wird, nicht bejahenswert sein, dann wäre es zu ändern, denn es gibt nur diese eine „Sünde wider den heiligen Geist": Ein Leben zu führen, das nicht bejaht werden kann. Das schöne Leben ist auch politisch zum Argument zu wenden, um an gesellschaftlichen Verhältnissen zu arbeiten, die bejahenswerter sein könnten als die gegenwärtigen, und die im Gegenzug wiederum eine bejahenswertere Existenz ermöglichen würden. In keiner Weise ist mit der Rede von Bejahenswertem schon eine Aussage darüber gemacht, ob das Bestehende auch das Bejahenswerte sei.

Sport kann eine Idee des schönen, bejahenswerten Lebens vermitteln. So kann es in ihm, wie in der Lebenskunst, tatsächlich darum gehen, *sich ein schönes Leben zu machen,* im Sinne von: Das Leben bejahenswerter zu machen, und hierzu eine Arbeit an sich selbst, am eigenen Leben, am Leben mit Anderen und an den Verhältnissen, die dieses Leben bedingen, zu leisten, um zu einem *erfüllten Leben* beizutragen, das nicht nur aus Glücksmomenten besteht und aus dem die Widersprüche nicht ausgeschlossen, sondern bestenfalls zu einer spannungsreichen Harmonie zusammengespannt sind; es handelt sich nicht unbedingt um das, was man ein leichtes Leben nennt, eher um eines, das voller Schwierigkeiten ist, die zu bewältigen sind, voller Widerstände, Komplikationen, Entbehrungen, Konflikte, die ausgefochten oder ausgehalten werden - all das, was gemeinhin nicht zum guten Leben und zum Glücklichsein zählt. Ästhetik der Existenz meint dann, dem Leben die Form zu geben, die als die schönste empfunden wird, ein Leben zu führen, das als erfüllt erfahren wird, erfüllt vom Bewusstsein der Existenz, erfüllt von der Erfahrung des gesamten Spektrums des Lebens, erfüllt vom vollen Genuss und Gebrauch des Lebens. Dazu anzuleiten, ist das Anliegen des Versuchs zur Neubegründung einer Philosophie der Lebenskunst.

Gudrun Doll-Tepper

Strategien für die Schulsportentwicklung - Wie wird man ein „global player“?

Die aktuellen Entwicklungen, gegenwärtigen Pläne und möglichen Chancen der Entwicklung von Strategien für den Sport in der Schule stehen im Mittelpunkt des Artikels und um es zu Anfang klar zu sagen: Es ist offensichtlich, dass für eine positive Entwicklung alle gebraucht werden. Daher muss der Blick über die eigene nationale Ebene hinausgehen. Auf dem Weg zum „global player“ sind Ideen und Verbündete weltweit entscheidend und können uns bei der Stärkung und Weiterentwicklung des Schulsports in Deutschland wichtige Etappen voranbringen.

So wird es nach einem kurzen historischen Exkurs um die wichtigsten Ereignisse und Entscheidungen auf internationaler Ebene gehen. In diesem Kontext ist auf die aktuellen Bestrebungen und Initiativen des Weltrates für Sportwissenschaft und Leibes-/Körpererziehung (INTERNATIONAL COUNCIL OF SPORT SCIENCE AND PHYSICAL EDUCATION- ICSSPE), einer großen internationalen Dachorganisation, einzugehen. Der Schwerpunkt liegt dann auf den Tendenzen der Internationalisierung der Sportwissenschaft, des Sports und dessen Ausbildungswegen. Für die nationale Ebene werden die Konsequenzen und Chancen anschließend erläutert, die sich aus den Ergebnissen der internationalen Forschung und Zusammenarbeit ableiten lassen. Daraus ergeben sich wichtige Forderungen für die Arbeit vor Ort und einige Herausforderungen, deren Bewältigung dringend weiterer Aktivität auf regionaler, nationaler und internationaler Ebene bedarf.

Startpunkt für gemeinsame weltweite Aktionen war in Berlin der internationale „World Summit on Physical Education“ im Herbst 1999. Die „Berlin Agenda for Action for Government Ministers“ konnte dort verabschiedet werden. In Punta del Este, Uruguay, auf der Konferenz MINEPS III wurde die „Berlin Agenda for Action“ anschließend eingearbeitet in die „Declaration of Punta del Este“. Die Präsentation der bisherigen Ergebnisse beim DSLV-Kongress in Augsburg soll auf die Bedeutung der Dokumente für die nationale Entwicklung aufmerksam machen. In der Folge kam es Ende des Jahres 2000 zur gemeinsamen Erklärung des Präsidenten der Kultusministerkonferenz, des Präsidenten des Deutschen Sportbundes und des Vorsitzenden der Sportministerkonferenz zur „Bedeutung des Schulsports für lebenslanges Sporttreiben“. Die besondere

Rolle des Schulsports wird damit in einem eigenen Dokument mit richtungsweisendem Charakter anerkannt. Durch die internationale Zusammenarbeit konnte so auch die Bedeutung des Schulsports in Deutschland nachdrücklich gestärkt werden.

1. Sport im Zeitenwechsel

Auf einer kürzlich zu Ende gegangenen Zukunfts-Konferenz zum Thema „Meeting the Best“ in Berlin konnten die Teilnehmer ihre Anmeldung mailen und so mitteilen, an welcher „session“ von „welcome future“ oder „sensing future“ bei „www.meeting-the-best.com“ sie partizipieren wollen. Wer sich nicht auf diese Weise anmeldete, erhielt die Antwort „Tut uns Leid, Sie sind nicht registriert.“ Nach „Get ready - tune in“ ging es um „the world in a global dialogue“, „the future belongs to those who shape it“, „Live-work-balance“, „High touch“ und „Fit for Life“ (vgl. RINKE 2000). Körper, Bewegung und Sport spielen bei diesen zukunftsorientierten Initiativen eine durchaus wichtige Rolle, vor allem dann, wenn es um die Aktivierung von persönlichen Ressourcen und das Erlangen von Balance im Leben geht. In diese Richtung geht auch der Ansatz von SCHMID (2000), der Sport in seinem Konzept der Lebenskunst einen wichtigen Platz einräumt, wie dies auch von BALZ (2000) im Kontext lebenswerter Gegenwart und Zukunft diskutiert wird.

Wie es in 100 Jahren aussehen wird, kann man wohl nicht sagen. Aber ein Blick in die Vergangenheit kann helfen, die Entwicklung besser zu verstehen.

Das Schwimmenlernen für Frauen vor etwa 100 Jahren muss man sich so vorstellen: Vollständig bekleidet werden Frauen von einem Mann in knöcheltiefem Wasser in Netzen gehalten, geführt und über Wasser gehalten. Ob sie dabei noch irgendeine Schwimmbewegung ausführen können oder gar schwimmen lernen, muss deutlich bezweifelt werden.

AUS: GAUTRAND, J.-C., Visions du Sport, 1989, Seite 61, Seeberger, Leçon de natacion - ca. 1900,

Deutlich wird aber die Freude am Rudern vor 50 Jahren. In weißer Sportkleidung wird auch das Rudern älterer Damen in Neuseeland gepflegt.

AUS: GAUTRAND, J.-C., Visions du Sport, 1989, Seite 61, Steinheimer, Oakland's Women Rowing Club U.L.- 1948

Die Situation heute stellt sich deutlich heterogener dar: Es gelten keine Grenzen mehr. Die Sportlandschaft ist geprägt vom Gedanken des „No limits". Auch für Menschen mit Behinderungen gelten keine Grenzen mehr, alles ist möglich: Rollstuhlfahrer fahren nahezu senkrecht Felswände empor und stehen den Extrembergsteigern in nichts nach.

Eine starke Orientierung geht in Richtung immer waghalsigerer Abenteuer und immer größeren Risikos. Ein Beispiel dafür ist Heli-jumping, bei dem vom Hubschrauber aus in die Tiefe gesprungen wird. Die Sicherung besteht lediglich aus einem Gummi-Seil.

Der Sport ist weltweit größten Veränderungen unterworfen und immer neue Felder in Sport, Sportwissenschaft und Schulsport eröffnen sich. Ohne Anspruch auf Vollständigkeit sollen hier nur einige Stichworte die Neuerungen umreißen. Tiefgreifende Veränderungen betreffen die Lebens- und Bewegungswelt der Menschen. Großen Einfluss üben ebenfalls unterschiedliche Lebenswelten und Kulturen aus - Sport ist hier immer ein Teil der Kultur. Die Bedeu-

tung des Gesundheitsaspektes hat dabei ebenfalls deutlich zugenommen. Diese neuen Zuordnungen gehen dabei weit über die bisherigen Verortungen hinaus: Sport wird einerseits als Teil einer übergreifenden Kulturwissenschaft betrachtet, andererseits als Komponente einer neu verstandenen Gesundheitswissenschaft.

Ein starke Ausdifferenzierung und Spezialisierung trifft so ebenfalls die Sportwissenschaft (vgl. ICSSPE 2000).

Inmitten dieser zahlreichen und unterschiedlichen Strömungen steht der Sport in der Schule. Auf ihn kommen in besonderem Maße Veränderungen zu. Er steht im Spannungsfeld schulischer und gesellschaftlicher Herausforderungen und Erwartungen.

2. Die globale Perspektive

Weltweit beschäftigen sich zahlreiche Organisationen mit den Entwicklungen im Sport und mit „physical education", dem Sport im schulischen bzw. erzieherischen Kontext. Dabei gilt es, Erziehung als lebenslangen Prozess zu verstehen und Sport und Bewegung als einen integralen Teil darin. So wird Sport- bzw. Körper- oder Leibeserziehung ebenfalls als lebenslanger Prozess aufgefasst.

Um die Kommunikation zwischen den zahlreichen Organisationen, der Sportwissenschaft und dem Schulsport anzuregen, zu fördern und zu stärken, ist oft ein schwieriger Spagat nötig. Allerdings fehlt hier oft der fruchtbare Dialog zwischen den Vertretern der Wissenschaft und der Praxis. Wenn diese Kooperationsmöglichkeiten geschaffen werden können, dann ist hier mit großen Entwicklungsmöglichkeiten und praxisrelevanten Konsequenzen zu rechnen.

Dieses Potential zu nutzen hat sich der Weltrat zur Aufgabe gemacht. Als Nichtregierungsorganisation ist es die Aufgabe von ICSSPE,

- die weltweite Förderung der internationalen Kooperation und Forschung in Sportwissenschaft, Leibes-/Körpererziehung und Sport
- die Verbreitung und Publizierung praxisnaher wissenschaftlicher Erkenntnisse und Erfahrungen in den unterschiedlichen Bereichen des Sports für alle interessierten nationalen und internationalen Organisationen und Institutionen, speziell für solche aus Entwicklungsländern
- die Unterstützung und Förderung neuer wissenschaftlicher Bereiche in der Sportwissenschaft sowie die Herstellung von interdisziplinären Beziehungen zwischen den verschiedenen wissenschaftlichen Branchen

ICSSPE ist ein starker Fürsprecher für alle Belange des Sports, der Sportwissenschaft und des Schulsports.

Dabei kann ICSSPE seine verschiedenen Kooperationsmöglichkeiten mit bedeutenden internationalen Organisationen nutzen. Im Folgenden werden einige in Kürze vorgestellt.

ICSSPE hat beim IOC den Status einer anerkannten Organisation, der Beraterfunktion und finanzielle Förderung für internationale Forschungsprojekte ermöglicht. Neben der internationalen Schulsport-Studie wurde kürzlich eine Studie zur AGENDA 21 zum Thema „Sport und Umwelt" finanziert.

Nach umfangreicher Evaluierung hat ICSSPE bei der UNESCO den Status „formal associate relations" zuerkannt bekommen. Damit ist ICSSPE für die Beratung in allen Bereichen des Sports Ansprechpartner und ist an vielen UNESCO-Initiativen beteiligt. Darunter waren im Jahr 2000, im Jahr der Kultur des Friedens, die Initiativen „Sport und die Kultur des Friedens" und „Frauen und Sport".

Die Weltgesundheitsorganisation (WHO) hat ebenfalls in den letzten Jahren ein starkes Interesse an Themen des Sports gezeigt. Dabei war ICSSPE besonders im Rahmen der „active living"-Initiativen für unterschiedliche Adressatengruppen (ältere Menschen, Menschen mit Behinderungen) auf unterschiedlichen Handlungsfeldern aktiv. Aber auch der Schulsport steht auf der Tagesordnung für gemeinsame Initiativen.

Wir erleben zur Zeit eine intensive Diskussion um Studiengänge und -abschlüsse in Deutschland. Dies betrifft auch die Studienordnungen und -abschlüsse innerhalb der Sportwissenschaft. Neue Berufsfelder, neue Abschlüsse und veränderte Inhalte stehen dabei zur Diskussion. Als Indikator kann dabei die Akzeptanz ausländischer Studierender von deutschen sportwissenschaftlichen Studiengängen gelten. Es lassen sich dazu aus den Angaben des Statistischen Bundesamtes folgende Tendenzen für das Fach Sportwissenschaft ableiten (WS 1994/95 - WS 1998/99): Die Anzahl der Studierenden im Fach Sportwissenschaft ist in den letzten fünf Jahren absolut angestiegen. Der relative Anteil ausländischer Studierender nimmt im Fach Sportwissenschaft hingegen ab, während - z.B. in der Humanmedizin - bei sinkenden Studierendenzahlen die Anzahl der ausländischen Studierenden um 30 % steigt! Neben den Lehramts- und Diplomstudiengängen haben sich in den letzten Jahren in der Sportwissenschaft auch Magisterstudiengänge etabliert und es ist mit der Einführung von Bachelor- und Masters-Studiengängen begonnen worden.

Diese Profilbildung ist geprägt von zwei wesentlichen Komponenten: Differenzierung und Spezialisierung. Auf die Sportwissenschaft, die sich traditionell im Wesentlichen aus den Teildisziplinen der Sportpädagogik, -psychologie, -geschichte, -soziologie, Trainings- und Bewegungswissenschaft und Sportmedizin u. a. zusammensetzt, kommen große Veränderungen zu. Es entstehen zahlreiche neue Teildisziplinen: Sportökonomie, Sportmanagement, Sportrecht, Sportökologie, Sportpublizistik, Sportinformatik etc. (vgl. ICSSPE 2000). Diese Differenzierungen bedeuten sicherlich eine große Bereicherung für die Sportwissenschaft, die Vernetzung der Teildisziplinen zu Sport im erzieherischen Kontext muss aber hergestellt werden!

Aufgrund dieser Entwicklungen war es notwendig eine internationale Initiative für den Schulsport zu begründen. Besorgniserregende Ergebnisse über die Situation des Schulsports veranlassten Beobachter von einer „globalen Krise des Schulsports" zu sprechen. Beklagt wird, dass der Status des gesamten Faches schwindet, die gesellschaftliche Relevanz sehr gering beurteilt wird und das gesamte Fach sich in einer existentiellen Krise befindet.

3. Der Weltgipfel zum Schulsport

Als erste Maßnahme fand daher vor wenigen Monaten der eingangs erwähnte „Weltgipfel zum Schulsport" („World Summit on Physical Education") in Berlin statt.

Als Resümee der Konferenz ließen sich die weltweit großen Befürchtungen hinsichtlich der Stellung des Schulsports bestätigen. Einige der Befragten gaben an, dass der Schulsport in einigen Bereichen sogar vollständig verschwinden könnte. HARDMAN und MARSHALL (1999) mussten ebenfalls feststellen, dass es weit verbreitete Skepsis über eine sichere Zukunft des Schulsports gibt. Die Präsentation der Ergebnisse der weltweit vergleichenden Studie machte auf die schlechte Situation des Schulsports in vielen Ländern der Welt aufmerksam: Die gesetzlichen Rahmenbedingungen für den Schulsport werden nicht eingehalten, die Stundenzahl wird fast überall reduziert oder der Unterricht entgegen der Planung gar nicht erst erteilt, der Status des Faches ist insgesamt sehr schlecht, so dass auch nur mangelhaft Ressourcen zur Verfügung stehen. Auch die Ausbildung leidet unter diesen Zuständen.

Nach der Präsentation dieser negativen Ergebnisse sollen hier noch in einer kurzgefassten Darstellung die Hauptthemen des Weltgipfels Erwähnung finden. Sie machen deutlich, wie wichtig es ist, den Schulsport aus verschiedenen fachwissenschaftlichen Perspektiven zu betrachten, um auf diese Weise ein Gesamtbild zu erhalten.

Wesentliche Themen waren:

- Weltweite Untersuchung zur Situation und zum Status des Sportunterrichts an Schulen (HARDMAN, England)
- Ein Plädoyer für den Schulsport (TALBOT, England)
- Gute Beispiele aus dem Schulsport (SOLOMONS, Südafrika)
- Ernährungsbedarf bei körperlich aktiven Jugendlichen (WILLIAMS, England)
- Sportunterricht und körperliche Entwicklung (MALINA, USA)
- Sportengagement und jugendliche Entwicklung - Folgerungen für den Schulsport (BRETTSCHNEIDER, Deutschland)
- Sportunterricht, Gesundheit und Wohlbefinden (MATSUDO, Brasilien)
- Ökonomische Argumente für den Sportunterricht (KIDD, USA)

Als Schlüsselbegriffe konnten durchgängig Qualität, Qualitätssicherung und Qualitätskontrolle identifiziert werden. Diese erstrecken sich auf alle Bereiche im schulischen Sportangebot, in der Kooperation mit dem außerschulischen Sport und in der Aus-, Fort- und Weiterbildung.

Als wichtiges Ergebnis des Weltgipfels wurde am 5. November 1999 die „Berlin Agenda for Action for Government Ministers" formuliert. Zentrale Forderungen an die Regierungen und Ministerien der Berlin Agenda sind folgende:

- Der Weltgipfel zum Schulsport bekräftigt die Bedeutung des Sports im erzieherischen Kontext als lebenslangem Prozess. Besonders wichtig ist er für jedes Kind, wie es auch in der Internationalen Konvention über die Rechte des Kindes festgeschrieben ist.

Dabei ist von besondere Wichtigkeit, dass jedes Kind das Recht hat auf:

(1) die bestmögliche Gesundheit

(2) kostenlose und staatlich garantierte Ausbildung im kognitiven und körperlichen Bereich

(3) Freizeit, Spiel und Erholung

Die Berliner Agenda ruft die Regierungen und die Bildungs- und Sportministerien zu folgenden Handlungen auf:

- den Sportunterricht als Menschenrecht für alle Kinder durchzusetzen;
- anzuerkennen, dass qualitativ hochwertiger Sportunterricht von qualifizierten Lehrkräften und fester Stundenzuweisung innerhalb des Lehrplans abhängt. Beides lässt sich realisieren, auch wenn andere Ressourcen wie z. B. Materialien knapp sind;
- in die berufliche Aus- und Weiterbildung für Sportlehrkräfte zu investieren;
- Forschung zu unterstützen, um den Wirkungsgrad und die Qualität des Sportunterrichts zu verbessern;
- mit internationalen Finanzinstitutionen zusammenzuarbeiten, um dafür Sorge zu tragen, dass der Sportunterricht als Teil ihrer Definition von Bildung integriert wird;
- die herausragende Rolle des Sportunterrichts für die Gesundheit und die kindliche Gesamtentwicklung, sowie für die Förderung von sicheren und kooperativen Gemeinschaften anzuerkennen;
- anzuerkennen, dass fehlender Sportunterricht mehr gesundheitsbedingte Kosten verursacht als die Investitionen, die für den Sportunterricht erforderlich sind.

Im Anschluss an die Verabschiedung der „Berlin Agenda for Action“ auf dem Weltgipfel zum Schulsport in Berlin konnte die Arbeit auf der internationalen Ebene fortgeführt und vertieft werden.

Nur wenige Wochen später fand die MINEPS III-Konferenz der UNESCO statt. In Punta del Este, Uruguay, kamen vom 30. November bis 3. Dezember 1999 die für Sport und Schulsport zuständigen Minister und Höheren Beamten auf dieser Konferenz zusammen. Dort wurde die „Berlin Agenda“ in das Abschlussdokument aufgenommen. Das Ergebnis von MINEPS III (vgl. UNESCO 1999) ist die Verabschiedung der „Deklaration von Punta del Este“. Die Empfehlungen lauten u.a.,

- Sport und Sportunterricht zu fördern, ihnen in den Lehrplänen die erforderliche Stundenzahl zuzuweisen und die notwendigen Mittel bereitzustellen, damit die Lehranstalten hochwertigen Sportunterricht erteilen können.

Damit war ein entscheidender Schritt auf dem Weg zu „quality physical education" auf internationaler Ebene erreicht, der seinen Niederschlag auf nationaler Ebene finden sollte.

Die bereits erwähnte gemeinsame Erklärung zum Schulsport durch KMK, DSB und Sportministerkonferenz ist ein bedeutsames Dokument, das dringend zu implementieren ist. Gegenwärtig wird an Aktionsprogrammen zur Umsetzung der „Berlin Agenda" und der „Deklaration von Punta del Este" gearbeitet. Hier sind wir alle aufgerufen, uns zu beteiligen.

4. Aktuelle und geplante Maßnahmen

Eine erste Maßnahme stellt die Verbreitung der Dokumente auf internationaler, nationaler und regionaler Ebene dar. Beispiele dafür sind international der 2. IOC-Kongress zu „Frauen und Sport" in Paris im März 2000, national der AAHPERD-Kongress in Orlando (USA) ebenfalls im März 2000 und regional der 2. DSLV-Kongress in Augsburg im April 2000.

Ganz im Vordergrund steht dabei die Entwicklung von Maßnahmenkatalogen und Aktionsplänen auf allen Ebenen.

Darüber hinaus geht es um die Entwicklung einer „Berlin Agenda II für den Schulsport". Dazu muss der Informationsaustausch zwischen allen relevanten Institutionen und Partnern verbessert werden, Fortschritte müssen dokumentiert und evaluiert werden, Materialien über gute Beispiele in Ausbildung und Praxis müssen veröffentlicht werden. Wichtig ist ferner, dass die Präsenz und das aktive Lobbying in den Bereichen Sport, Gesundheit, Kultur, Bildung, Erziehung und Wissenschaft etc. verstärkt und intensiviert werden muss. International muss die Kooperation mit den „global players" wie UN, UNESCO, WHO, IOC, FIMS etc. verstärkt werden.

Es wird auf den Arbeitstreffen mit der UNESCO angestrebt, starke Kampagnen zu entwickeln und ein Jahr des Sports, des Schulsports und der Bewegung und des Sport für alle auszurufen!

Um „global connections" wirksam werden zu lassen, ist trotz moderner Technologie nach wie vor viel persönliche Präsenz und direkter Dialog nötig, ohne die sich keine Programme und Kampagnen entwickeln lassen. Der persönliche Einsatz ist unverzichtbar, unerheblich auf welcher Ebene.

Wichtig ist es, bei der Planung und Strategieentwicklung Ansätze aus dem Management heranzuziehen (vgl. GRUPPE VON LISSABON 1999).

Folgende Leitfragen sind dabei zu beantworten:

- Was wollen wir sein? (Vision)
- Was werden wir tun? (Mission)
- Woran glauben wir? (Werte)
- Was werden wir gewinnen? (Ziele)
- Wie werden wir gewinnen? (Strategie)

Zur Realisierung der genannten Ziele ist demzufolge mehr strategische Planung nötig. In der Zusammenarbeit mit den Teilnehmer/-innen auf dem DSLV-Kongress in Augsburg konnten einige Vorschläge erarbeitet werden. Auf nationaler Ebene ist es zunächst notwendig, die „Berlin Agenda" zu unterstützen. Ferner muss eine detaillierte Bestandsaufnahme der Situation des Schulsports in der Bundesrepublik Deutschland angefertigt werden, um einen genauen Einblick in die nationale Situation erreichen zu können. Es müssen Empfehlungen und Aktionspläne erarbeitet werden, wobei Evaluationsmechanismen und Maßnahmen zur Qualitätssicherung zu verankern wären. Besonders wichtig ist die Mobilisierung von Eltern und Schülern und Schülerinnen. Die bereits vorhandenen Aktionsbündnisse für den Schulsport müssen ausgebaut und weitere außerschulische Partner gefunden werden. Wichtig ist vor allem eine fächerübergreifende Vernetzung.

Strategische Schwerpunkte von nationalen Maßnahmen bestehen in der Entwicklung neuer Partnerschaften und Lobbying, z. B. in der Politik, und in der Entwicklung spezieller Materialien und Sammlung guter Praxisbeispiele. Gleichzeitig ist eine Überarbeitung der Aus-, Fort- und Weiterbildung und eine Verbesserung der Einstellungssituation junger Lehrer/-innen besonders nötig. Insgesamt ist eine Aufwertung der Rolle des Schulsports wichtig, indem z. B. auch besonders beispielhafte Schulen, Klassen, Sportlehrer/-innen etc. geehrt werden. Die Liste von Beschlüssen, Aktionsplänen ist allerdings lang, und oft lesen sich Dokumente, die vor über 30 Jahren publiziert wurden, als wären sie gerade eben herausgegeben worden (vgl. PASCHEN 1969). Es besteht also dringender Handlungsbedarf, wenn wir zum „global player" werden wollen. In der Sprache des Sports heißt das: Die Zuschauerrolle muss aufgegeben werden, die Ersatzbank muss verlassen werden. Es ist notwendig, Spiele zu gewinnen, um aufzusteigen und dann auch oben zu bleiben. Der Einflussbereich muss erweitert werden, um vom „player" zum „global player" zu werden.

Das heißt konkret, dass die fachliche Auseinandersetzung innerhalb der Sportwissenschaft, besonders innerhalb der Sportpädagogik, geführt werden muss. Darüber hinaus gilt es, die über das Fach hinausgehende Diskussion mit benachbarten Disziplinen der Erziehungswissenschaft etc. zu intensivieren. Insgesamt ist eine stärkere Vernetzung mit allen Bereichen der Wissenschaft, Bildung, Kultur, des Sports und der Gesundheit anzustreben. Darüber hinaus ist Lobbyarbeit dringend notwendig.

Das heißt, dass insgesamt das Wissen, das Selbstbewusstsein, die Visionen und die Risikobereitschaft einen größeren Stellenwert bekommen müssen. Es ist sicher auch mit Rückschlägen und Widerständen zu rechnen, unsere Anstrengungen sollten wir aber mit unverminderter Energie fortsetzen.

Ohne Zweifel: Schulsport ist eine Investition in die Zukunft unserer Kinder und des Sports - also eine unverzichtbare Investition in die Gesellschaft des 21. Jahrhunderts. Das kann als Motto für unseren Weg zum „Global Player" gelten.

Lassen Sie uns dafür gemeinsam Visionen, Ziele und Strategien entwickeln!

Sport und Erziehung

Heinz Aschebrock

Neue Richtlinien und Lehrpläne – Chancen für eine schulpädagogische Offensive des Schulsports

Schulsport in der Defensive

Ein Blick in das März-Heft 2000 der Zeitschrift „Sportunterricht" zeigt, wie stark der Schulsport unter Legitimationsdruck steht. Eine eher beiläufige Äußerung des Berliner Pädagogik-Professors Lenzen zur Überflüssigkeit des Faches Sport im Fächerkanon der heutigen Schule trifft in eine Wunde, die LENZEN „Legitimationskrise" (2000, 77) nennt. Diese erfordert es anscheinend, sportpädagogischen Sachverstand in Form von Gegen-Statements zur Verteidigung zu mobilisieren. Wenn man auf die Meinung eines einzelnen Allgemein-Pädagogen, derart aufgeschreckt reagiert, scheinen sich die Schulsport-Protagonisten des schulpädagogischen Stellenwerts ihrer Sache nicht besonders sicher zu sein. Dabei wissen wir, dass bei einer erfolgreichen Mannschaftstaktik, etwa im Fußball, die Defensive schon in der gegnerischen Spiel-Hälfte beginnt; ein Einigeln in der eigenen Hälfte führt häufig dann doch zu einer Niederlage oder rettet bestenfalls ein Unentschieden.

Was sagt uns dieses spieltaktische Bild bezogen auf die Legitimationssituation des Schulsports? Wir sollten nicht ängstlich vereinzelten Standpunkten zuviel fachpädagogische Aufmerksamkeit und Energie schenken, sondern vielmehr selbstbewusst die Meinungen von renommierten allgemeinen Schulpädagogen ins Argumentationsfeld führen. So widmet sich z.B. der Hamburger Erziehungswissenschaftler Peter STRUCK in seinem Buch „Erziehung von gestern - Schüler von heute - Schule von Morgen" gleich seitenweise der Bedeutung von Bewegung für zunehmend sinnesgeschwächte Kinder in der Schule der Zukunft (1997, 29 ff. und 92 ff.).

Auch die Denkschrift der BILDUNGSKOMMISSION NRW „Zukunft der Bildung - Schule der Zukunft" mit vielen bundesweit anerkannten Bildungsexpertinnen und -experten kommt zu ganz anderen Schlussfolgerungen als etwa Lenzen: „Bisher unterrepräsentierten Fächern und Lernbereichen muss im Hinblick auf ihre Bedeutung für Dimensionen des Lernens ein höherer Stellenwert

beigemessen werden (musisch-künstlerischer Bereich, Sport), auch zu Lasten traditionell bevorzugter Fächer und Lernbereiche“ (1995, 116).

Ich plädiere in dieser Debatte also für deutlich mehr Gelassenheit und auch Selbstbewusstsein unseres Faches. Dass der Schulsport zur Zeit eher an schulpädagogischer Wertigkeit (zurück)gewinnt, möchte ich Ihnen am Beispiel aktueller Richtlinien- und Lernplanentwicklungen zu zeigen versuchen.

Chancen für eine schulpädagogische Offensive

Tendenzen in der Schulpädagogik

„Stimmen die Lehrpläne schon wieder nicht?“ fragt HEURSEN (1994) in Abwandlung der Ausgangsfrage „Stimmen die deutschen Lehrpläne noch?“ von ROTH (1968), die am Beginn einer curriculumtheoretischen Euphorie insbesondere in der Schulpädagogik der 70er Jahre stand. Um die Bearbeitung curricularer Fragestellungen ist es sowohl in der Allgemeinen Didaktik als auch in den Fachdidaktiken sehr viel ruhiger geworden, nachdem HAMEYER/FREY/HAFT letztmalig 1983 Theorien und Ergebnisse der Curriculumforschung in einem Handbuch zusammenfassend dokumentiert haben.

Gleichwohl erlebte die eigentliche Lehrplanarbeit, die sich mit der Neubearbeitung bzw. Revision konkreter Lehrpläne in den einzelnen Bundesländern befasst, in den 90er Jahren - auch im Fach Sport - einen regelrechten Boom. Dies war einmal durch die erforderliche Entwicklung neuer Lehrpläne in den neuen Bundesländern nach der Wende bedingt, die unter erheblichem Zeitdruck und z.T. durch die Übernahme westdeutscher „Vorbilder“ erfolgte. Aber auch in den sog. alten Bundesländern wurden wieder Lehrpläne erarbeitet und überarbeitet, weil die Lehrplangeneration der 70er und beginnenden 80er Jahre nicht mehr als zeitgemäß erachtet wurde. Dabei kamen die Revisionsanstöße weniger aus wissenschaftlicher Kritik an diesen bestehenden Lehrplänen als vielmehr - vor dem Hintergrund folgender aktueller Schulentwicklungstendenzen - von der Bildungsadministration selbst.

So fordert ein schulpolitischer Paradigmenwechsel innerhalb des staatlichen Schulwesens im Verlauf der 90er Jahre eine größere Eigenständigkeit der Einzelschule gegenüber der Schulverwaltung. Dieser Wandel hat unter anderem erhebliche Konsequenzen für die curriculare Entwicklung auf der Ebene der staatlichen Vorgaben sowie auch auf der Ebene der einzelnen Schule selbst. Die Einzelschule wird als „pädagogische Handlungseinheit“ und als „Motor der schulischen Entwicklung“ (ROLFF 1993) begriffen und verstanden.

Des weiteren wird spätestens in den curricularen Neuentwicklungen der 90er Jahre der Abschied von den reinen Fachcurricula, beginnend mit der Grundschule, auch in den Schulformen der Sekundarstufe I und II deutlicher manifest. Nach diesen Konzepten haben alle Fächer einen Beitrag zu einem in übergreifenden (Rahmen-) Richtlinien formulierten Bildungsauftrag zu leisten und sich darüber hinaus in fächerübergreifenden Vernetzungen der Verwirklichung grundlegender Bildungsaufgaben der jeweiligen Schulform bzw. Schulstufe zu stellen (vgl. als Problemaufriss aus sportpädagogischer Sicht ASCHEBROCK 2000, BALZ & NEUMANN 1997). Fachliches Lehren und Lernen in allen Fächern wird damit zumindest vom curricular-programmatischen Anspruch her verpflichtet, auch zur Persönlichkeitsentwicklung und Werteerziehung von Kindern und Jugendlichen beizutragen (vgl. HAMEYER 1992, RAUIN, TILLMANN & VOLLSTÄDT 1996), oder wie BÖNSCH es noch pointierter als grundlegende Herausforderung für die Schule des 21. Jahrhunderts formuliert: „die Arbeit an Persönlichkeiten ist wichtiger als die Arbeit an Unterrichtsinhalten“ (BÖNSCH 2000, 10).

Dieser Beitrag will insbesondere die curricularen Tendenzen für den Schulsport in den Blick nehmen, die sich diesen skizzierten schulpädagogischen Anforderungen und Entwicklungen in einer innovativen Lehrplanentwicklung stellen. Dabei kann es sich nicht um einen Überblicksbeitrag mit Vollständigkeitsanspruch für die Lehrplanentwicklung im Schulfach Sport handeln, sondern vielmehr um einen Trendbericht zukunftsweisender Entwicklung mit exemplarischen Belegen aus einzelnen Bundesländern.

Orientierung an schulpädagogischen Leitideen im Schulsport

Im Kontext aktueller Richtlinien- und Lehrplanentwicklungen wird auch das Fach Sport befragt, welchen Beitrag es zu Erziehungsperspektiven der Schule leisten kann. Im Unterschied zu vielen Sportlehrplänen der 70er und 80er Jahre , die unter der fachlichen Leitidee einer „Handlungsfähigkeit im Sport“ (z.B. KM NRW 1980) gegenüber allgemein-pädagogischen Zielorientierungen sehr zurückhaltend waren, versuchen einige neue Lehrplanwerke hier deutliche Brücken zu schlagen (vgl. ASCHEBROCK 1997). Am weitesten geht zur Zeit das 1997 erlassene Lehrplanwerk für alle Schulformen der Sekundarstufe I in Schleswig-Holstein (vgl. MBWFK S-H 1997, KOLB 1999). Die allgemeinen pädagogischen Zielorientierungen dieses Lehrplanwerks lehnen sich an das Allgemeinbildungskonzept KLAFKIS (vgl. zusammenfassend 1995) an, der gegenwarts- und zukunftsorientierte Bildung als Beitrag zur Auseinandersetzung mit und Bewältigung von „epochaltypischen Schlüsselproblemen“ definiert. Vor

dem Hintergrund dieser Bildungstheorie werden für die Lehrplanentwicklung in Schleswig-Holstein die folgenden „Kernprobleme“ als leitende Orientierungen ausgewählt: „Kernproblem 1: Grundwerte; Kernproblem 2: Erhalt der natürlichen Lebensgrundlagen; Kernproblem 3: Strukturwandel; Kernproblem 4: Gleichstellung; Kernproblem 5: Partizipation.“ (MBWFK S-H 1997, 5 f.)

Auch in den „Grundsätzen für den Schulsport“ für alle Schulformen in Niedersachsen (NIEDERSÄCHSISCHES KULTUSMINISTERIUM 1998) werden mit den fachlichen Aufgaben des Schulsport deutlich „übergreifende erzieherische Aspekte“ (ebd., 6) verknüpft. Dabei wird insbesondere auf die Beiträge des Schulsports zur Persönlichkeitsentwicklung der Heranwachsenden und zum Aufbau gesellschaftlich bedeutsamer Wertorientierungen hingewiesen.

Vor dem Hintergrund derartiger erzieherischer Ansprüche ist unstrittig, dass fachliches Lernen allein den Ansprüchen einer hoch komplexen Gesellschaft an ihre Bildungseinrichtungen nicht mehr gerecht wird: „In der Diskussion über eine zeitgemäße Ordnung des Lernens herrscht Einigkeit darüber, daß Lernen in Zusammenhängen geschehen muß, die auf fachlichen Strukturen aufbauen oder sie umfassen, auf die Lebenswelt der Kinder und Jugendlichen bezogen werden können und in der Gesellschaft langfristig relevante Probleme aufgreifen.“ (BILDUNGSKOMMISSION NRW 1995, 107). Infolgedessen postulieren die neuen „Rahmenvorgaben für den Schulsport“ aller Schulformen in Nordrhein-Westfalen einen besonderen Beitrag des Schulsports“ zu folgenden gegenwärtig bedeutsamen überfachlichen Erziehungsaufgaben: „Gesundheitsförderung, Sicherheitserziehung, Verkehrserziehung, reflexive Koedukation, gemeinsamer Unterricht, interkulturelle Erziehung, Umwelterziehung, politische Bildung, ästhetische Erziehung und Medienerziehung.“ (MSWWF NRW 1999a, XXXIII, vgl. z.B. ähnlich BAYERISCHES STAATSMINISTERIUM 1992).

Erweiterung des Inhaltsspektrums im Schulsport

Wenn auch curriculare Fragen in der sportpädagogischen Diskussion der letzten Jahre einen eher geringen Stellenwert eingenommen haben, so stellt hier die Beschäftigung mit dem sog. Inhaltskanon in den Lehrplänen für den Schulsport eine gewisse Ausnahme dar (vgl. z.B. BORKENHAGEN & SCHERLER 1995). Sicher liegt das daran, dass auf dieser Ebene z.B. Diskrepanzen zwischen den obligatorischen Inhalten im Sportunterricht und den offensichtlichen Bewegungstrends im Spektrum der aktuellen Bewegungs-, Spiel- und Sportkultur besonders augenfällig und sozusagen handgreiflich werden. So konnte etwa

BALZ für die Situation in Deutschland Anfang der 90er Jahre noch zu der Einschätzung „eines - vor allem in der Sekundarstufe I - weitgehend festgeschriebenen Sportartenkanons“ (1995, 35) gelangen.

Dieser curriculare Konsens eines an ausgewählten Sportarten des Sportsystems orientierten Kanons von Inhalten insbesondere für den obligatorischen Sportunterricht, ist dann im weiteren Verlauf der 90er Jahre weitgehend zerbrochen (vgl. als exemplarische Übersicht Abb. 1). Dies wird allein schon an den unterschiedlichen Benennungen der Inhaltsdimension in verschiedenen Lehrplänen deutlich. Noch der bayerische Lehrplan für das Gymnasium von 1992 gibt für den sog. Basissportunterricht verbindliche „Schulsportarten“ vor, die im sog. Differenzierten Sportunterricht ab Klasse 7 neben dem Basissportunterricht durch weitere Sportarten und Sportbereiche (wie z.B. auch Gesundheitsorientierte Fitness, Selbstverteidigung, Bewegungskünste) je nach Voraussetzung und Umfeld der Schulen erweitert werden können (vgl. BAYERISCHES STAATSMINISTERIUM 1992, 754f.).

Ebenso nach dem „Sportartenkonzept“ definieren die neuen Rahmenrichtlinien für die Schulformen der Sekundarstufe I den verbindlichen Kern des Sportunterrichts in Sachsen-Anhalt (GEMKOW 1999), wobei mit dem Bereich „Gesundheitsorientierte Fitness“ auch ein deutlich sportartübergreifender Bereich zu einem obligatorischen „Stoffgebiet“ erklärt wird. Inhaltliche Erweiterungen sind dann - ebenfalls nach Sportarten gegliedert - im sog. wahlfreien Bereich möglich, für den etwas ein Drittel der Unterrichtszeit vorgesehen werden soll (vgl. ähnlich Thüringen nach: CREUTZBERG, MESSER & TEUBNER 1999).

Niedersachen - ähnlich z.B. Schleswig-Holstein - geht mit sog. „Erfahrungs- und Lernfeldern“ deutlich über ein solches Sportartenkonzept hinaus (vgl. Abb. 1), schließt die Sportarten aber in folgende weite Fassung des Inhaltsspektrums mit ein: „Erfahrungs- und Lernfelder sind pädagogisch besonders bedeutsame Bereiche aus der Vielfalt der Möglichkeiten des Sich-Bewegens, Spielens und Sporttreibens. Sie sind jeweils durch grundlegende Gemeinsamkeiten insbesondere in Gestalt von Handlungsideen, Interaktionsformen, spezifischen Körper- und Bewegungserlebnissen, Bewegungsabläufen sowie des Umgangs mit Geräten und situativen Rahmenbedingungen gekennzeichnet.“ (NIEDERSÄCHSISCHES KULTUSMINISTERIUM 1998, 11)

Schulsportarten

1) Gymnastik und Sport
2) Leichtathletik
3) Schwimmen
4) Sportspiele (Basketball, Handball, Fußball, Volleyball)
5) Turnen an Geräten
6) Wintersport (Eislaufen, Rodeln, Skilaufen)

Bayern (1992, SI)

Themenbereiche

1) Sich fit halten
2) An Geräten turnen
3) Laufen, Springen, Werfen
4) Schwimmen
5) Sich rhythmisch bewegen und Bewegung gestalten
6) Mit den Partnern und in Mannschaften spielen
7) Wassersport betreiben
8) Rollen und Gleiten
9)Raufen, Ringen und Verteidigen

Niedersachsen (1998, P + SI)

Inhaltsbereiche

1) Den Körper wahrnehmen und Bewegungfähigkeit ausprägen
2) Das Spielen entdecken und Spielräume nutzen

---

3) Laufen, Springen, Werfen – Leichtathletik
4) Bewegen im Wasser – Schwimmen, Nordrhein-Westfalen (1999, P+S I) Gymnastik/Tanz, Bewegungskünste
7) Spielen in und mit Regelstrukturen – Sportspiele
8) Gleiten, Fahren, Rollen – Rollensport, Bootssport, Wintersport
9) Ringen und Kämpfen – Zweikampfsport

---

10) Wissen erwerben und Sport begreifen

Nordrhein-Westfalen (1999, P + SI)

Abb. 1: Das verbindliche Inhaltsspektrum in verschiedenen Sport-Lehrplänen

Auswahl und Zuschnitt der verbindlichen „Inhaltsbereiche“ für den Sportunterricht in der Primarstufe und der Sekundarstufe I in Nordrhein-Westfalen setzen hier, wie in den „Rahmenvorgaben für den Schulsport“ gesagt wird, mit einem pragmatischeren Akzent an (vgl. MSWWF NRW 1999a, XXXIVff.). Einerseits wird Bewährtes aus dem traditionellen Inhaltskanon des Schulsports aufgegriffen, aber es wird nach pädagogischen Kriterien neu geordnet und um neue Inhalte ergänzt. So öffnen die Inhaltsbereiche 1 und 2 (vgl. Abb. 1) als sportbereichsübergreifende Bewegungsfelder ohne Sportartenschablonen einen weiten Blick auf eine grundlegende Entwicklungsförderung von Kindern und

Jugendlichen durch Bewegung und Spiel. Die Inhaltsbereiche 3 bis 9 werden durch jeweils zweiteilige Überschriften gekennzeichnet: „Der erste Teil (z. B. „Laufen, Springen, Werfen“) steht für ein Bewegungsfeld, das sich durch seine typischen Bewegungsanforderungen, Handlungsstrukturen, Erlebnisgehalte, sozialen Bezüge und Umgebungsbedingungen beschreiben und von anderen abgrenzen lässt. Nach dem Gedankenstrich sind Sportbereiche und Sportarten aufgeführt, die diesem Bewegungsfeld zuzuordnen sind. Durch diese Formulierung soll die didaktische Notwendigkeit unterstrichen werden, im Schulsport einerseits den Bezug zu den außerschulisch verbreiteten Sportarten zu suchen, andererseits deren Grenzen immer wieder zu überschreiten“ (MSWWF NRW, 1999a, XXXV). Der 10. Inhaltsbereich wird als querliegender Bereich zu den anderen Inhaltsfeldern gesehen. Er umschließt im Schulsport zu vermittelnde wesentliche Kenntnisse und Einsichten, die immer in möglichst enger Anbindung an das konkrete Bewegungshandeln der Schülerinnen und Schüler vermittelt werden sollen.

Die deutliche Tendenz in der Lehrplanentwicklung auch für das Kernstück des Schulsports, den obligatorischen Sportunterricht, lediglich noch sehr weit geschnittene Inhaltsfelder vorzugeben, eröffnet den Schulen auf der einen Seite einen weiten Spielraum, nimmt sie andererseits aber auch stark in die Verantwortung. Jede einzelne Schule kann stärker als früher in ihrem schuleigenen Lehrplan in der Inhaltsauswahl auf ihr jeweiliges kommunales Bewegungs- und Sportumfeld, ihre personellen und materiellen Ressourcen (z.B. Qualifikation der Lehrkräfte, Sportstätten) sowie die Voraussetzungen und Interessen der Schülerinnen und Schüler eingehen. Wenn nicht die Beliebigkeit des „anything goes“ herrschen soll, müssen Lehrpläne die Schulen aber auch in die Pflicht nehmen, z.B. schulbezogene Absprachen über verbindliche Schwerpunktsetzungen in diesem weiten Inhaltspektrum zu treffen sowie eine inhaltliche Sequenzialität und Lernprogression über die Schullaufbahnen ihrer Schülerinnen und Schüler zu sichern (Welche Sportspiele werden z.B. an einer Schule in welcher Abfolge und in welcher Vertiefung Gegenstände des Unterrichts?) Die Frage, wieviel Einheitlichkeit braucht man in diesem inhaltlichen Bereich in einem Bundesland oder weitergehend in den Bundesländern untereinander, wird in den curricularen Diskussionen des nächsten Jahrzehnts vorhersehbar eine wichtige Rolle spielen.

Gestaltungsfreiheit der Schulen

Die curricularen Grundkategorien „Rahmenplan“ oder „Rahmenrichtlinien“ auf der einen Seite und „Schulcurriculum“ oder „schuleigener Lehrplan“ auf der anderen Seite markieren mittlerweile Pole einer veränderten curricularen Landschaft, die von einer größeren Eigenständigkeit, einem erweiterten Gestaltungsfreiraum der einzelnen Schule auch in curricularen Fragen ausgeht. In schuleigenen Lehrplänen spiegelt sich das pädagogische Profil einer Schule wider. Es werden schulbezogene Antworten z.B. auf die unterschiedlichen Lernvoraussetzungen der Schülerinnen und Schüler sowie die unterschiedlichen Umgebungsbedingungen einer jeden Schule formuliert.

Dabei kommt dem Begriff des „Schulprogramms“ inzwischen in verschiedenen Bundesländern (z.B. Bremen, Hessen, Niedersachsen, Nordrhein-Westfalen) eine Leitfunktion zu (vgl. auch BILDUNGSKOMMISSION NRW 1995, 161 ff.). Das Schulprogramm ist Ausdruck der pädagogischen Zielsetzungen einer Schule, indem es in einem möglichst breiten pädagogischen Konsens aller am Schulleben Beteiligter das Schulkonzept (die pädagogische „Philosophie“) einer Schule bezogen auf unterrichtliche und außerunterrichtliche Aktivitäten formuliert und eine möglichst realistische Aktionsplanung mit Realisierungsschritten bereitbestellt.

Die im Sinne von Rahmenplänen gestalteten Lehrpläne müssen den Sportlehrkräften somit Impulse geben, sich an ihrer Schule vor Ort an diesem Schulentwicklungsprozess zu beteiligen: „Je überzeugender es Sportlehrerinnen und -lehrer gelingt, im pädagogischen Diskurs den Beitrag von Bewegung, Spiel und Sport als unverzichtbare Elemente der Schulkultur darzustellen, desto höher ist auch die Wahrscheinlichkeit, den ‚Schulsport’ im Flexibilisierungsgerangel um Fächeranteile zu stärken“ (STIBBE 1998, 21).

Dass Bewegung, Spiel und Sport zu einem bedeutenden und profilbildenden Bereich über den unverzichtbaren Pflichtsportunterricht hinaus im gesamten schulischen Leben werden können, zeigen Konzepte und Realisierungsversuche einer „Bewegten Schule“ insbesondere im Bereich der Grundschule, aber auch in Ansätzen bereits in den weiterführenden Schulformen (vgl. z.B. BEWEGTE SCHULE 2000 HILDEBRANDT-STRAMANN 1999, LSW 1999, MÜLLER 1999).

Offensive braucht OffensivspielerInnen oder: Schulische Umsetzung - die vergessene Seite in der Lehrplanreform

Entwicklung und Implementation von Lehrplänen müssen bei der Verwirklichung von schulpädagogischen Innovationen in Schule als zusammengehörig mit der gleichen Aufmerksamkeit bedacht werden, wie HÜBNER (1994) es in vielen Facetten und exemplifiziert an dem bisher größten curricularen Reformprojekt im Schulsport (KM NRW 1980) herausgearbeitet hat. Leider wird nach wie vor der Entwicklung des curricularen „Programms" wesentlich mehr Bedeutung und Aufmerksamkeit zugemessen als der anschließenden langwährenden schulischen Umsetzung der angestrebten programmatischen Innovationen.

Auch neuere Studien zur Frage: Wie ein Lehrplan mit einem hohen Innovationsgrad von den Lehrkräften angenommen und von ihnen in der schulischen Alltagspraxis umgesetzt wird? zeigen am Beispiel des bayerischen Sportlehrplans für das Gymnasium (FISCHER 1996, VORLEUTER 1999), dass sich schulische Realisierungen von Lehrplanideen nicht im Sinne eines Informationstrichters verwirklichen lassen. Vielmehr bedarf es hier neben einer großen Transparenz schon in der Phase der Lehrplanentwicklung eines sehr differenzierten und aufwendigen Maßnahmenkatalogs insbesondere im Bereich der Lehreraus- und -fortbildung. Zumindest die innovativen Kerne eines neuen Lehrplans müssen schon während der Lehrplanerarbeitung den Lehrerinnen und Lehrern bekannt gemacht und mit interessierten Lehrkräften diskutiert werden: „Je innovativer ein Lehrplan ist, desto früher muss mit der Information begonnen werden!" (FISCHER 1996, 36).

Weiterhin wissen wir aus der Implementationsforschung, dass der Übergang von der Entwicklungsphase in die schulische Umsetzungsphase vor allem dann gut gelingen kann, wenn keine Totalinnovation nach dem Motto „Alles, was bisher gemacht wurde, ist überholt oder nur schlecht" vorgenommen wird, sondern vielmehr mit notwendigen Innovationssträngen an Bewährtes und Bekanntes angeknüpft wird.

Um im Bild der „Defensive" und „Offensive" zu bleiben: Wenn der Schulsport schulpolitisch und im gesellschaftlichen Ansehen wieder in die Offensive kommen will, sind die entscheidenden Offensivkräfte, nicht wohlklingende Zielformulierungen in Lehrplänen oder Feiertagsdidaktiken, sondern die Sportlehrerinnen und Sportlehrer vor Ort. Sie bestimmen das Schulsportbild im Kollegium, gegenüber den Schülerinnen und Schüler, bei den Eltern und im

Umfeld der Schule. Sie eröffnen dem Schulsport damit Chancen, nicht mehr am Rand der Schulentwicklung zu stehen, sondern vielmehr als „bewegendes“ Element und Anwalt für ganzheitliches Leben und Lernen in der Schule ernstgenommen zu werden.

Eckart Balz

Das Prinzip des Exemplarischen im erziehenden Sportunterricht

Vorstellungen von einem erziehenden Sportunterricht finden derzeit - sowohl in fachdidaktischen Veröffentlichungen als auch in Lehrplantexten - beachtliche Resonanz. Offenbar wird versucht, den Sportunterricht (über fachimmanente Begründungen hinaus) mit erzieherischen Aufgaben zu belegen und durch allgemeine pädagogische Formeln zu legitimieren. So geht die vielversprechende Rede vom „Erziehenden Unterricht" z.B. in den neuen nordrhein-westfälischen Lehrplänen (u.a. MSWWF 1999) und in diesbezüglichen Beiträgen u.a. von BECKERS (2000) und KURZ (2000). Allerdings kann der damit verbundene, oft weitreichende pädagogische Anspruch schnell die Grenzen der Akzeptanz unter Sportlehrkräften und der Umsetzbarkeit im Schulalltag übersteigen. Diese Gefahr wächst, weil bisher wenig darüber gesagt wird, wo sich denn Ansprüche - nicht zuletzt vor dem Hintergrund erschwerter unterrichtlicher Bedingungen - vielleicht auch einmal reduzieren lassen.

Meine These lautet: Ein Konzept erziehenden Sportunterrichts muss, wenn es praxiswirksam werden soll, dem Prinzip des Exemplarischen folgen. Was dies im Hinblick auf Ziele, Inhalte und Methoden des Sportunterrichts heißt (und was es an Entlastung bringen kann), wird im weiteren knapp erläutert. Ich beginne mit einer Skizze des Konzepts erziehenden Unterrichts, stelle daraufhin ansatzweise das didaktische Prinzip des Exemplarischen vor und umreiße schließlich einige - aus ihrer Verknüpfung herzuleitende - Möglichkeiten der Realisierung.

Vom Konzept erziehenden (Sport-)Unterrichts

In der Schule ist das Fach Sport, wie andere Fächer auch, mit einem Unterrichts- und Erziehungsauftrag versehen. Angestrebt wird die Ausbildung sportlicher Kompetenzen und die Bildung individueller Persönlichkeit; beides ist allerdings nur analytisch zu trennen, denn der Auftrag des Unterrichts und der Auftrag der Erziehung gehören zusammen. Dass Unterricht auf Erziehung angelegt werden und sich Erziehung vor allem im Unterricht verwirklichen soll, ist eine zentrale Botschaft jenes Konzepts, das seit HERBART „Erziehender Unterricht"

genannt wird. Ihm ging es insbesondere darum, bei jungen Menschen Interesse für die Sache zu wecken, sie zur Mitgestaltung des Unterrichts anzuregen sowie ihre Charakterstärke zu entwickeln: „Und ich gestehe gleich hier, keinen Begriff zu haben von Erziehung ohne Unterricht, sowie ich ... keinen Unterricht anerkenne, der nicht erzieht“ (HERBART 1806, 22). Durch diese zweifache Abgrenzung wird unterstrichen, dass „sowohl eine direkte, den ‚Umweg’ über den Unterricht vermeidende Erziehung als auch ‚bloßer’ Unterricht defiziente Formen pädagogischer Praxis darstellen“ (BENNER 1997, 51).

Das besondere Verdienst einer zeitgemäßen Aufarbeitung des erziehenden Unterrichts nach HERBART gebührt u.a. RAMSEGER (1991). Er beantwortet die Frage, was es heißt, „durch Unterricht zu erziehen“, folgendermaßen: „Der erziehende Unterricht soll ... den Zögling in die Lage versetzen, sich eigene Zwecke zu setzen“ (1991, 22). Solche Mündigkeit entfalte sich in einem Lernprozess, der als Wechselspiel zwischen Vertiefung in die Sache und Besinnung auf die Person angelegt sei: Junge Menschen müssten nämlich ihren Gedankenkreis vielseitig zu entfalten und zugleich ihre Handlungskompetenz moralisch zu fundieren lernen. Dementsprechend impliziere der erziehende Unterricht - so RAMSEGER - erstens eine thematische Öffnung für vielfältige Handlungs- und Erfahrungsgelegenheiten, zweitens eine methodische Öffnung für selbständige Mitgestaltungsmöglichkeiten und drittens eine institutionelle Öffnung für außerschulische Lern- und Lebensfelder.

In unserer sportdidaktischen Diskussion wird der erziehende Unterricht - von frühen Beiträgen einmal abgesehen (vgl. SCHMITZ 1965; SEYBOLD 1990; BALZ 1990) - erst seit kurzem systematisch reflektiert. Erwähnenswert sind in diesem Zusammenhang die Veröffentlichungen von FUNKE/WIENEKE (1999) und BALZ/NEUMANN (1999). Letztere bemühen sich, Überlegungen zu einem erziehenden Sportunterrichts beizusteuern, „ohne bereits einen abgeschlossenen Entwurf vorlegen zu können“ (162); auf allgemeinpädagogischer Grundlage wird versucht, fachliche Entwicklungen mit dem Konzept erziehenden Unterrichts in Verbindung zu bringen und auch praktische Orientierungen, z.B. mit Hilfe eines Unterrichtsbeispiels aus wagnispädagogischer Sicht, zu geben. FUNKE-WIENEKE (1999) will „Erziehen im Sportunterricht“ als Selbsterziehung - in einem diesen Prozess unterstützenden Milieu - verstanden wissen. Dazu müsse die Trennung zwischen der erzieherischen Beeinflussung von Einstellungen, Werthaltungen, Handlungsbereitschaften einerseits und der unterrichtlichen Einwirkung auf Kenntnisse, Fähigkeiten, Fertigkeiten andererseits überwunden werden: Im erziehenden Unterricht sollen Schüler aus Einsicht zu einem eigenen sachlich und moralisch vertretbaren Urteil gelangen und es ihrem Handeln zu Grunde legen.

Der örtliche Organisationsausschuss

Die Vielfalt der in diesem Buch abgedruckten Beiträge ist nicht nur Spiegelbild der theoretisch-wissenschaftlichen Reflexion sportpädagogischer und sportpraktischer Handlungsfelder. Vielmehr zeigen sich in dieser Vielfalt die enormen Herausforderungen und Erwartungen, die an den Sport gerichtet werden.

Die in diesem Kongress-Sammelband – zugleich Dokumentation vom 2. Kongress des Deutschen Sportlehrerverbandes (DSLV) e.V. 2000 an der Universität Augsburg – veröffentlichten Beiträge lassen sich folgenden thematischen Schwerpunkte zuordnen: Sport und Erziehung, Bewegungslernen im Sport, Gesundheit durch Sport, Sport und (Neue) Medien, Sport als Mittel der Gewaltprävention, Sportanbieter und Kooperationspartner, Risiko- und Erlebnissport, Berufsfelder des Sports sowie Anregungen für den Sportunterricht.

ziel

Hochschulschriften
ISBN 3-934 214-71-1